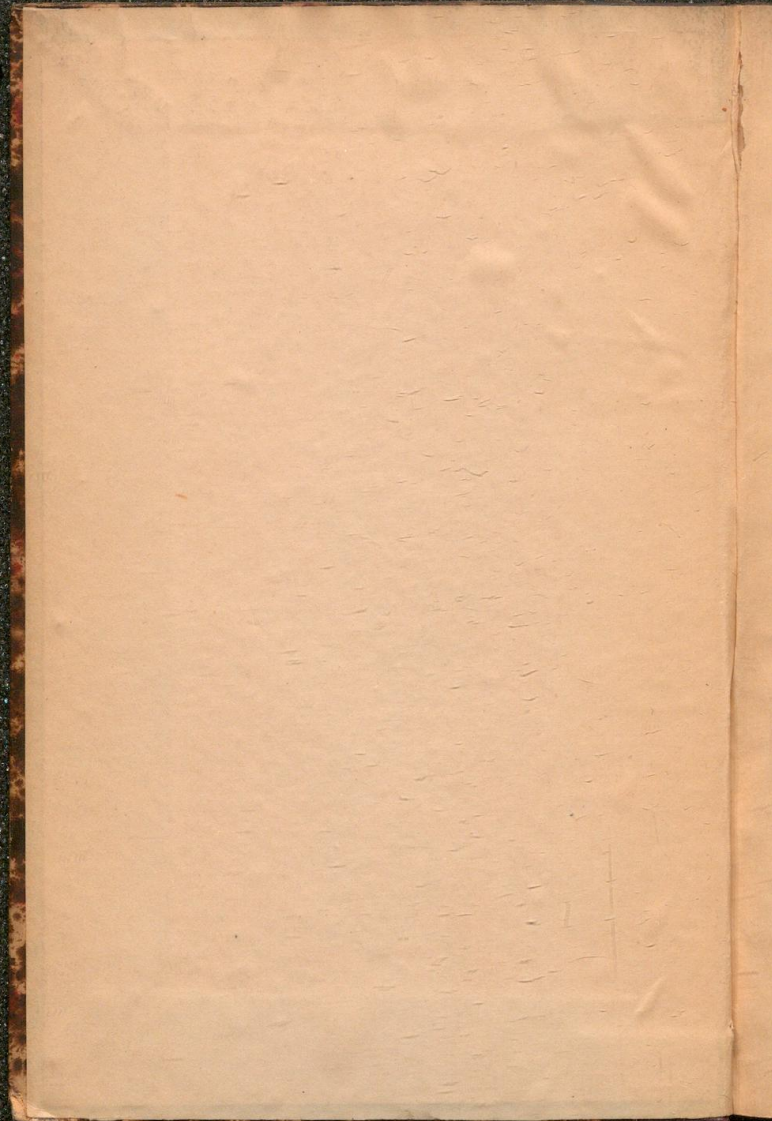


Wiener Stadt-Bibliothek

T  
9734

A



21.



# Graf von Effer.

## Ein Trauerspiel,

532

Aus dem Französischen

Des Hrn. Thomas Corneille

übersetzt

Von

Herrn L. Peter Stüben

zu Hamburg.

Aufgeführt zu Wien

In dem Kaiserlich-Königl.

privilegirten

# Stadt-Theater

Nächst dem Kärntner Thor

Im Jahr 1748.

\*\*\*\*\*

Wien / gedruckt bey Johann Peter v. Ghelen /  
Ihrer Röm. Kaiserl. Königl. Majest.  
Hof- Buchdruckern.



## Personen.

Elisabeth / Königin von Engeland

Henriette / Fürstin von Irton / de  
Essex Geliebte.

Der Graf von Essex.

Der Graf von Salisbury / des E  
ssex Freund.

Cecil / des Grafen von Essex Feind

Tilney / der Königin Vertraute.

Grommer / Hauptmann von der K  
öniglichen Leibwache.



532

Der



Der erste Aufzug.  
Erster Auftritt.

Der Graf von Essex, der Graf von Salisbury.  
Essex.

U werther Salisbury stell allen Zweifel ein,  
S Sie liebt mich, und ihr Zorn wird leicht zu stillen  
seyn.

Das Glück, das mich verfolgt, will mich noch besser drücken,  
nd mir nicht gleich den Tod, mich zu erlösen, schicken.

E war bin ich nur gequält, daß selbst der Reyd den Zahn  
n mir, und meiner Ehr und Tugend wehen kan.

ein grosser Mann, wie ich, ist schuldig zu benennen.  
s müsse mich so gar kein Argwohn treffen können:

ne denn das, was ich gethan zur See, und auch zu Land,  
acht bey dem Britten mich schon sehr genug bekandt.

ch habe so gedient, daß ich nach dem Verklagen,  
nd der Beschuldigung der Feinde nichts darf fragen.

nd glaubte den Betrug so gar die Königin,  
o weiß ich, daß ich doch dem Staat zu nöthig bin.

R per weiß schon meinen Arm und Thaten hoch zu schätzen;  
er weiß, verlöhr er mich, das sey nicht zu ersetzen.

Salisbury.

ch weiß, was unser Reich durch deinen Sieg erlangt,  
nd wie durch dich der Thron in voller Hoheit prangt.

u hast sehr viel gethan; Wo sieht man solche Stützen,  
ie Reich- und Königen, wie du bewiesen, nützen?

edoch bey aller Müh, bey aller Wachsamkeit,  
laub nur nicht gar zu fest, da seyst in Sicherheit.

Je mehr die Königin dich in den Stand gesetzt,  
 Daß jedermann dein Glück für unumstößlich schähet;  
 Je mehr sey stets in Furcht, daß dein zu stolzer Geist  
 Aus der beschämten Brust ihr alle Liebe reißt.  
 Dich wird der ganze Hof, und wer dich ehret, fliehen,  
 Sobald, als sie nur wird die Hand zurücke ziehen.  
 Schützt Tugend und Verdienst, und hilfst uns aus der Noth,  
 Wann uns ein naher Fall, ein naheß Unglück droht?  
 Wie leicht ist es geschehn? Von solchen Unglücks-Fällen  
 Kan uns die ganze Welt sehr viel Exempel stellen.  
 Drum bitt ich dich mein Freund um alle Lieb und Treu.

## Essex.

Du willst, daß mir, den man schon scheute, bange sey?  
 Ja, ja man klagt mich an; doch durch mich ist's geschehen  
 Daß wir ganz Engeland in solcher Hoheit sehen.  
 Mein Arm hat es gethan; der hat mir Ehr und Macht  
 Und den erhabnen Stand, da mich nichts stürzt, gebracht  
 Mein Ansehn kan ja wohl die schwachen Feinde zwingen  
 Es hat mich gnug gekost, es bis dahin zu bringen.

## Salisbury.

Man fürchtet uns durch dich: durch dich blüht unser Staat  
 Allein bey allem Blut, das dichs gekostet hat,  
 Kennt man es eine Pflicht; Doch wo ein Diener fehlet  
 Da wird nie sein Verdienst, nur sein Versehen, erzählt  
 Man sagt, daß man im Reich sehr viele Feinde sieht,  
 Die sich durch List und Ränck, und Grif um dich bemüht.  
 Daß Graf von Exron dir noch täglich Briefe sendet,  
 Auf dessen Freundschaft du sehr vielen Fleiß gewendet.  
 Man sagt, daß Irland sich, und seiner Pflicht vergißt,  
 Daß du ihm beyzustehn ein Mit-Rebelle bist.  
 Man führt schon Zeugen an; man will dich überzeugen.

## Essex.

Muß den mein Kläger nicht bey meiner Unschuld schweigen  
 Wann dann der Graf, der jetzt hier so verdächtig scheint,  
 Ganz Irland und zugleich sich auszusühnen meint?  
 Wann es durch ihn geschäh, daß beyde Friede machten,  
 Wär denn dies Werk nicht für sein Meisterstück zu achten



Er haßt die Frebler auch, den Kaley, den Coban,  
 Und wünscht, daß nebst Cecil man sie verjagen kan.  
 Er haßt die, welche sich bey falschen Schmeichlehen  
 Nur auf den Untergang des ganzen Staates freuen.  
 Den bringen sie gewiß. Und unsrer Königin  
 Bringt keiner, daß sie ihr nicht treu sind, in den Sinn.  
 Nur ihnen folget sie, sie läset sich in allen,  
 Was nur ihr Hochmuth räht und fordert, wohlgefallen.  
 Durch andrer Untergang erheben sie nur sich.

Salisbury.

Sie sorgen für sich selbst, jetzt Sorge du für dich.  
 Was hat dich aber wohl vorgestern doch bewegt,  
 Daß du um den Pallast so vieles Volk geleet,  
 Da Henriette just an Irton sich verband?

Esfer.

Daß ich diß Mittel doch nicht früher schon erfand!  
 O! hätte ich statt des Volcks, das Furcht und Drohen trennen,  
 Ein ganz vollkommnes Heer zum Schloße bringen können!  
 Durch Feuer und durch Schwert, und was die Wuth er-  
 dacht,

Hätt ich mich ganz gewiß zum Meister da gemacht.  
 Allein es ist geschehn, mein Unglück war geschworen;  
 Glück, Ehre, Hoheit, Rang, und alles ist verlohren.

Salisbury.

Was lehrt mich dieser Zorn?

Esfer.

Daß ein geheimer Brand

In Henrietten mich vor langer Zeit verband,  
 Und daß ihr junges Herz, so mir nicht abgeneiget,  
 Mir, daß es wiederum mich liebe, gnug gezeiget.

Salisbury.

Mit ihr verbindet ja der Fürst von Irton sich,  
 Und dennoch denkstu wohl? . . .

Esfer.

Dies Band befremdet dich.

Hör das Geheimniß jetzt: Es ist darum geschehen,  
 Weil Henriette mich nicht wolte fallen sehen.

Sie kennt das Innerste von unsrer Königin,  
Und weiß, wie heftig ich von der geliebet bin.  
Sie mußte jederzeit für diese mit mir sprechen.  
Sie wolte meinen Sinn, und kont ihn niemahls brechen.  
Sie sah, daß ihre Lieb mich bloß dahin gebracht,  
Daß ich die Königin aufs äußerste veracht.  
Um keinen falschen Grund des Argwohns mehr zu gönne  
Vermählt sie sich . . . Wer hält doch darauf denken könne  
Jetzt merck ich, daß sie mir dieß angedeutet hat,  
Wann sie die Königin so sehr bey mir vertrat;  
Doch wann sie genug gesagt; gereut sie Zorn und Drey  
Wie wußt ihr zärtlich's Herz mich wieder zu erfreuen! Un  
Nur, da ich weagereist, verschenckt sie sich. Allein D  
Sie muß aus Lieb um mich ihr eigener Hencker seyn.  
Sie liebte mich gewiß, und hat zu dem Entschliessen  
Mir ganz gewiß ihr Herz recht mit Gewalt entrißen  
Ich hörte diesen Schluß; wie weh hat er gethan!  
Dieß Band zu trennen, legt ich nur die Waffen an.  
Es hatte Wuth und Zorn mich gänzlich eingenommen,  
So sah mich jedermann vor diese Thore kommen.  
Ich suchte mir den Schatz, den man mir jetzt entwandt  
Allein ich kam zu spät; er war in fremder Hand.  
Der Fürst, um welchen mich die Eysersucht so quälet,  
Hatt' Henrietten weg, und war mit ihr vermählt.  
Hab ich zu viel gethan? heist man mich lasterhaft?  
So werd ich bloß, weil ich zu sehr geliebt, gestraft.  
Nur dieses quälet mich, daß ich selbst durch mein Sterb  
Dem Irton stete Lust und Ruhe muß erwerben.

Salisbury.

Der Schönen Treulichkeit verdiente dieses zwar  
Daß, da du sie verlohrest, es dir empfindlich war,  
Doch alles schickte sich vorher, dich zu vergnügen.  
Warum hast du die Blut, da sie dich liebt, verschwiege  
Du kennst die Königin, wie heftig liebt sie dich?  
Sie kommt dir ja zuvor . . .

Essex.

So eben drückt sie mich.  
Was hilfft mir alle Gunst? Soll mir die Freyheit fehle  
Den Vorwurf meiner Trew mir selber zu erwählen?

Da sie mich so geliebt, verhölt ich jenen Brand,  
Den Henriette stets für mich gefährlich fand.  
Die Schöne der Gefahr vollkommen zu entreißen,  
Mußt die von Suffole bloß was mich entzündet heißen.  
Hier ließ die Königin sich enfersüchtig sehn,  
Die Suffole mußte fort aus ihren Augen gehn.  
Sie ward vom Hof verbannt; Das schien mir nun zu  
zeigen,  
Mit welcher Sorgfalt ich mein Lieben müßt verschweigen.  
Du siehst die Frucht davon, du kennest meine Qual,  
Ein Nebenbuhler wird der Schönen Ehgemahl,  
Und die Undankbare kan sich dem Irton schenken.  
O Himmel!

Salisbury.

Jetzt mußt du nicht mehr an Sie gedenken.

Essex.

Ich? Sie vergessen? Nein. Das wird wol nicht geschehn.  
Ich muß die Schöne noch, die Strafsens werthe sehn.  
Ich warte hier auf sie. Seit dem gezwungnen Trennen  
Seit ihrer Ehe hab ich sie nicht sehen können.  
Hat sie mich nicht gehört, darum so will ich ihr . . .

Salisbury.

Hier komt sie eben selbst. Leb wohl! ich geh von hier:  
Wie groß dein Herz das Glük der Unterredung achtet,  
So denke, daß man dich am Hof zu fällen trachtet.

## Zweyter Auftritt.

Die Fürstin von Irton. Der Graf von Essex.

Fürstin.

Dein Unglück kommt von mir; von deiner Seelen Pein  
Wird meine Hochzeit wohl, die einzige Ursach seyn.  
Ich quäle mich um dich. Nie hätte ich wünschen können,  
Mich schöner, als von dir, und mehr geliebt zu nennen.  
Was zärtlich lieben heißt, wie hoch die Liebe steigt,  
Das alles hast du mir wohl tausend mahl gezeigt.  
Dem Herz war einzig mein; dein zärtlich treues Lieben  
Verdient es, daß ich dir mein Herz ganz verschrieben.

Du bist von E. H.

Ich hatt es auch gethan ; Ich fühlte Trieb und Lust,  
Allein mir war die Glut der Königin bewußt ;  
Der Lohn der Tapferkeit , den du dir zugezogen,  
Und den sie dir geschenkt , zeigt wie sie dir gewogen.  
Sie liebt voll Eifersucht ; und welcher die nicht scheut,  
Dem ist der nahe Fall und Untergang bereit.  
Der deine war gewiß ; Von mir ganz eingenommen  
Wär dir wohl die Gefahr nie in den Sinn gekommen.  
Du räumtest gar zu viel der Liebe zu mir , ein.  
Drum mußte dir durch mich davon geholfen seyn.  
So lange dich das Glück mich täglich ließ betrachten,  
So hast du jener Zorn wohl nimmer wollen achten ;  
Und manch verborgner Feind , der deine Hoheit kränckelt  
Der dir zu schaden sucht , der dich zu stürzen denckt :  
Hätt deiner Liebe Fehl , dein zärtliches Bestreben,  
Als einen Hochverrath und Frebel angegeben.  
Damit dir ferner nun , der Reid nicht schaden kan.  
So hab ich meiner Ruh und mir selbst weh gethan.  
Nur diese Heyrath konnt dir deine Ruhe bringen ;  
Ich ward dir ungetreu ; Wie muß ich mich nicht zwingen  
Ich riß mir selbst mein Herz durch diesen Zwag entzwey  
Beklag dich , wo du glaubst , daß Klagen nöthig sey.

Leyer.

Ja ich beklage mich. In allen deinen Gründen  
Ist nichts , was deinen Schluß entschuldiget , zu finden.  
Denn , hättest du geliebt , so kennst du den Verdruß ,  
Wenn man das , was man ehrt , auf ewig missen muß.  
So hättest du gesehn , daß man die größten Plagen  
Biel eher , als was du mir auflegst , kan ertragen.  
Dein hartes Beyleid hat mir diese Qual gebracht,  
Und mir an statt der Furcht , die Noth gewiß gemacht.  
Was kan mir jetzt mein Glük und alle Hoheit nützen ?  
Was wünscht ich vor ein Gut , als dich nur zu besitzen ?  
Vielleicht auch , daß ichs wol , trotz selbst der Königin  
Daß es mir worden wär , nicht gänzlich unwerth bin.  
Wer wird wol sonst , wie du , den Liebsten so verlihren  
Du wilt mich , dieses sey nothwendig , übersühren.

Ich ehre doch die Hand die mir so weh gethan,  
Allein du findest nichts, daß mich bereben kan,  
Daß, da die Hand dein Herz an einen andern giebet,  
Du jemahls mich so sehr, als wie du sagst geliebet.

Fürstin.

O Graf! O könnte doch bey meiner herben Pein,  
Dein harter Vorwurf nur in etwas billig seyn?  
So würde mich gewiß in meiner bangen Seelen,  
Furcht, Lieb und Schuldigkeit nicht so empfindlich  
quälen.

Wie könnte gegen dich die Liebe weiter gehn?  
Du hattest sie verdient, ich darf sie wohl gestehn.  
Da Essex mir sein Herz, sein grosses Herz verschrieben,  
So war es doch wohl werth es wiederum zu lieben.  
Das ist noch nicht genug. Ich bin zwar nicht mehr mein,  
Doch mustu noch so stark von mir geliebet seyn.

Mich kan selbst mein Gemahl nicht gnug darzu verbinden,  
Die Mittel, dich nicht mehr zu ehren, auszufinden,  
Sieh! ob mein Unglück nicht weit mehr als deines ist,  
Weil du kein ander Herz zu lieben schuldig bist.

Und quält dich der Verlust, daß man mich dir entriß?  
So darfstu wenigstens aus Pflicht nichts anders küssen.  
Allein das bringet mir noch nicht genug Verdruß,  
Daß ich das, was ich lieb, aus Pflicht nicht lieben muß.  
Ich muß zu meiner Qual mich selbst dahin bestreben,  
Dem der mir nicht gefält mein Herz zu übergeben.

Siehstu den harten Kampf der Ehre, Lieb und Pflicht,  
Und was mich wohl mein Sieg bisher gekostet nicht?  
Sieh! wie empfindlich mich so viele Schmergen quälen,  
Und laß mich wenigstens den Entzwek nicht verfehlen.

Es ist, daß ich mir selbst geschadet, bloß geschehn,  
Dich bey der Königin in steter Gunst zu sehn.

Sie selber ließ es oft, daß sie dich liebet, wissen,  
Bediene dich der Gunst, sie wird dir helfen müssen.

Man schwärget dich bey Hof, bey aller Tugend an,  
Und sucht, wie man durch List dich endlich stürzen kan.

Die Ehre fordert es, du must nach allem fragen,  
Und alles, was du weißt, dich zu entschuldgen sagen.

## Essex.

Ich mich entschuldigen? Ich? Wo meine Tugend spricht  
Da schadet mir doch wohl auch die Verläumdung nicht  
Nur meine Unschuld muß an meiner Stelle sprechen,  
Und meiner Reider-List u. Anschlag unterbrechen.

## Fürstin.

Ja du bist groß, berühmt, da ist kein Unterthan  
Der sich so vieler Ehr, als wie du, rühmen kan.  
Alein je mehr das Glück dir Hoheit sucht zu schenken,  
Je öfterer mustu an deinen Fall gedencken.  
Mit Irland hat man dich schon wirklich in Verdacht  
Und daß du neulich erst den Aufruhr hast gemacht,  
Und daß du den Pallast mit Mannschafft so vermessen . . .

## Essex.

Die Liebe wird gewiß den Fehler nie vergessen!  
Der Fürst wird dein Gemahl, dich hör ich, und dabey  
Steht mir doch dieses Band zu trennen nicht mehr frey.  
Ach warum blieb so lang die Untreu mir verhohlen?  
Ich wäre nimmermehr, und wenn du's gleich befohlen  
So still . . . Es ist zu spät. Ich will der Königin  
Wohl nie gestehn, warum ich so gekommen bin.  
Sonst müßt ich ihr zugleich, daß ich dich liebe, sagen,  
Und darauf würde sie dich gar von Hofe jagen.

## Fürstin.

Es glaubt die Königin, der Auslauf sey geschehn  
Dich nur auf ihrem Thron u. sie gestürzt zu sehn.  
Man hört schon Zeugen ab, die dich beschuld'gen müssen  
Und Lügen u. Verdacht wohl anzubringen wissen.  
Durch Raleigh u. Cecil wird aller Fleiß gethan . . .

## Essex.

Ich seh sie jederzeit als knechtsche Seelen an,  
Und ihre Bosheit kan mir doch wohl nimmer schaden.  
Mich kennt die Königin; ich steh bey ihr in Gnaden.

## Fürstin.

Der traue nicht zu viel. Dein größtes Laster ist,  
Daß du zu kalt-gehinnt bey ihrer Liebe bist.  
Die Untersuchung soll, weil sie's befehlt, geschehen.

## Essex.

Effer.

Das Wetter, das sich zeigt, wird bald vorübergehen.  
Es sind nur Drohungen, woben die Kraft gebriecht.

Fürstin.

Man nähm dich in Verhaft?

Effer.

Diß Fürstin thut man nicht.

Gescheh's so könte man das Unglück nicht vermeiden,  
Daß selbst der ganze Staat darunter müsse leiden.

Fürstin.

Ist gleich die Königin dir jetzt noch geneigt,  
So hüte dich, daß sie dir ihren Zorn nicht zeigt.  
Berbitte sie doch nicht, sie wird dich ruffen lassen,  
Und geht dein Stolz zu weit, so muß sie dich ja hassen.  
Dich nur zu warnen ist's, was mich jetzt zu dir treib;  
Du mußt ihr schmeicheln, Graf! ist dir dein Leben lieb.  
Es wird mir Pflicht und Ehr hinfort im Wege stehen,  
Dich, den ich gar zu sehr geliebet, mehr zu sehen.  
Doch da ich bisherher das Meiste schon gethan,  
Acht ich's als meine Pflicht, wenn ich dich retten kan,  
Daß ich den Rest . . .

Effer.

Verzeih! wann du mich retten wollen,  
So hättsu, was geschehn, nicht unternehmen sollen.  
Wie gab die Zärtlichkeit zu meiner Marter zu?  
Daß, da sich's schliessen ließ . . . Wie ungerecht bistu?  
Jetzt wirstu allererst zum Mitleid angetrieben,  
Warum nicht, da du mir den Todes-Spruch geschrieben?  
Die Liebe, die ich jetzt nicht mehr vergessen kan . . .

Fürstin.

Die meine Ehr verlegt, drum denk nicht mehr daran.  
Die Königin befahl diß Eheband zu schliessen,  
Mein Mein, hätt unsre Blut zugleich verrathen müssen.  
Dir droht ein harter Sturm, das Wetter thürmet sich,  
Bezwing dein grosses Herz, und weich, ich bitte dich.  
Was werden nicht nach dir für stille Seufzer gehen?  
Spende nur an mich, doch ohne mich zu sehen

Dies

Die Schmeicheln ... Lebe wohl! Ich weiß nicht was ich  
 thu.  
 Ich gehe, denn Cecil kommt eben auf dich zu.

### Dritter Auftritt.

Graf von Effer, Cecil.

Cecil.

Dir läßt die Königin, durch mich die Nachricht wissen,  
 Daß du in einer Stund wirst zu ihr kommen müssen.  
 Weil dein Bezeigen ihr wohl einigen Verdacht  
 Davon du selbst den Grund am besten weißt, gemacht.  
 Du selber aber wirst dabey nicht müßig bleiben,  
 Ihr dieses aus dem Sinn vollkommen zu vertreiben.  
 Ich zweifle gar nicht dran, es werde dir ganz leicht,  
 Daß aller Argwohn bald der vorgehen Ruhe weicht.  
 Ich weiß es freylich nicht, was ihn bey ihr erregt;  
 Das weiß ich, daß ihn bald die Unschuld niederschläget.  
 Mein Herz, ich seh mich dich zu warnen schuldig an,  
 Weil es dir tapftrer Held vielleicht jetzt dienen kan,  
 Ich würde mich dabey vollkommen glücklich schätzen,  
 Wär ich geschickt, dich ganz in Sicherheit zu setzen.

Effer.

Mich wundert's, daß mein Glük dir so zu Herzen geht!  
 Da manchem nun mein Wohl aus Neid im Wege steht.  
 Da man mich richten will, so bringt es mir Vergnügen,  
 Daß ich dich doch dabey zum Richter werde kriegen,  
 Desß Tugend ich schon kenn. Allein erzähle mir,  
 Es ist dir doch bekannt, was geht bey Hofe für?  
 Die sich mit dir zugleich um meine Hoheit kränken,  
 Was werden die von mir vor Laster wohl erdenken  
 Da man mich stürzen will? Was stimmt die Bosheit an?  
 Was ist, das mich dafür am besten schützen kan?  
 Du weißt doch alles, sprich! Ich kan vollkommen schweigen,  
 Und habe Grund dazu viel Vorsicht zu bezeigen.

Cecil.

Wie ungerecht nimmst du die treue Warnung an?  
 Die, da das Unglük droht, dir jeko dienen kan.

Doch



Doch weil dein grosser Geist sich gar zu hoch versteiget,  
 Und daß du fehlen kanst schon manche That bezeuget;  
 So mußt du doch vor den als deinen Richtern stehn,  
 Die Engeland erwählt, die deine Fehler sehn.  
 Zwar ich kan freylich nicht, was du verbrochen, sünden,  
 Doch diese lassen sich durch nichts die Augen binden.

Esser.

Wie mancher ist im Reich, der Recht und Tugend ehrt,  
 Und daß die Königin ihm folget, billig wehrt;  
 Es sind noch Leute da, die, wann sie mich verklagen,  
 Das Böse zwar von mir, doch sonder Absicht, sagen.  
 Doch Kaleb und Coban, vielleicht auch selber Du,  
 Und wer so ist als ihr, gehören nicht darzu.  
 So lang ich Esser bin, solt ihr umfunst beginnen  
 Durch Unrecht, Geiz, Gewalt viel Güter zu gewinnen,  
 Ich geb es nimmer zu, daß ihr im Glücke lacht,  
 Dem Land und Volk die Last gedoppelt schwerer macht.  
 Ihr mögt die Bürger jzt verfolgen, pressen, drücken,  
 Es wird sich alles noch sie zu befreyen schicken.

Cecil.

Der Eyser, der dich jüngst, zu grossen Thaten trieb,  
 Zeigt, daß der Bürger dir recht sehr besonders lieb.  
 Doch bist du noch so hoch, durch Glük und Zeit gestiegen,  
 So mußt du doch einmahl dem Schicksaal unterliegen.  
 Es ist Gefahr dabey.

Esser.

Ja ich gesteh es dir,  
 Mir kommt mein jetz'ger Stand selbst sehr gefährlich für.  
 Kommt ein verirrter Fuß denn gleich einmahl zum Gleiten,  
 So wird sein Fehltritt doch nicht gleich zu Grube leiten.  
 Das Unglück, das mir droht, wird bald vorüber gehn;  
 Dann solt ihr Schmeichler mich gewiß mit Schrecken sehn.  
 Die, da sie, daß ich stets die Laster hatte, wissen,  
 Sich selber zu erhöh'n, mich erslich stürzen müssen.

Cecil.

Die Warnung die ich dir . . .

Esser.

Essex.

Die Warnung nehm ich an  
 So weit, als ich bey dir der Freundschaft trauen kan.  
 Allein was denkst du denn, und was will dir vergönnen,  
 Dich meinen treuen Freund so unverschämmt zu nennen?  
 Wenn ging ich einen Vund mit solchen Leuthen ein?  
 Die niederträchtig, falsch und voller Bosheit seyn.  
 Die Recht und Billigkeit, und die Gesetz verlachen,  
 Und sich durch andrer Fall allein ihr Glücke machen.

Cecil.

Ich höre deinen Stolz gar sehr gelassen zu.  
 Denn da ich weichen muß, so setzt mich das in Ruh;  
 Daß, da die Königin dich selber schuldig nennet,  
 Und deinen Frevel weiß, Sie mich unschuldig kennet.

Essex.

Ich weiß, daß ich von dir bey ihr verklaget bin;  
 Allein verführest du auch so gleich die Königin?  
 Es kostet mich ein Wort, so will ich die noch sehen,  
 Die mich jezund verklagt, bey mir um Gnade flehen.

Cecil.

So nehm die Rache mich denn ganz vollkommen ein!  
 Der Stolze pocht zu sehr. Er muß gestürzet seyn.  
 Wohlan! So will ich denn hinfort nicht länger schweigen,  
 Dem mir gedrohten Fall sorgfältigst vorzubeugen.  
 Ende des ersten Aufzuges.

## Der zweyte Aufzug.

### Erster Austritt.

Elisabeth, Tilney.

Elisabeth.

Nein, du benimmst mir nicht den schwermüthigen Verdacht:  
 Weil er mich haßt, hat er sich strafens werth gemacht.  
 Er hat die Frevelthat deswegen vorgenommen,  
 Weil er um, was er liebt, die Snffolc ist gekommen.  
 Sprich du ihn von der Schuld und Strafe nur nicht frey,  
 Weil ihm, wie sehr ich ihm verehr, unwissend sey.

Mein

Mein Mund und Auge hat Ihm Zeugniß gnug gegeben;  
 Ich wünsche nur, um Ihn, von ihm geliebt zu leben.  
 Warum mißbilligt' ich doch sonst wohl seine Wahl,  
 Als weil ich ihm dadurch nach mir zu sehn befahl?  
 Wie war ich nicht bemüht, ihm mit geneigten Blicken,  
 Warum mir dieses Band so mißfiel, auszudrücken?  
 Er weiß es, daß ich ihn nicht höher lieben kan.  
 Der Suffolc wegen nur legt er die Waffen an;  
 Und weil ich die verjagt, so kan er sich nicht zwingen,  
 Was sucht er wohl als sie auf meinen Thron zu bringen?  
 Tilney.

Und siehst dein Argwohn ihn auch noch so schuldig an,  
 So glaub ich: daß man ihn noch wol vertreten kan.  
 Wird auch sein grosses Herz, die Tugend, die ihm eigen,  
 Der Staat, den er gerett't, ihn zu vertheidigen schweigen?  
 Miß ihn die Suffolc gleich, sie zu verehren, hin,  
 Wenn wirbt ein Unterthan um seine Königin?  
 Ja fühlt er auch die Blut, muß er sie nicht ersticken?  
 Und muß die Ehrfurcht nicht die Liebe unterdrücken?

Elisabeth.

Da wird die Majestät und Hoheit nichts geacht,  
 Da so viel Treßlichkeit Ihn liebens würdig macht.  
 Und hemt die Ehrfurcht gleich den Ausbruch von der Liebe,  
 So mehret doch der Zwang die Zärtlichkeit der Liebe.  
 Warum legt denn der Graf die Blödigkeit nicht ab?  
 Da ich ihm selbst darzu Gelegenheit gnug gab?  
 So aber möcht ich ist für Scham und Schmerz vergehen  
 Ihn, den ich so geliebt, so unbewegt zu sehen.

Tilney.

Was aber ist es denn, wenn er nun wieder liebt,  
 Worzu ihm diese Blut so grosse Hofnung gibt?

Elisabeth.

Was ihm die Hofnung gönnt? was würde sie mir gönnen?  
 Als meinen Schatz zu sehn, getreu und still zu brennen.  
 Betrübter Fürsten, Stand! der mir die Ruhe raubt,  
 Und mir mein Liebsteß selbst zu wählen nicht erlaubt.  
 Denn, daß mir mein Gemahl auch gleich an Hoheit wäre,  
 Das thät ich nimmer mehr, da litte Stand und Ehre.

Ich

Ich weiß, ich muthe ihm, dadurch ein Großes an,  
 Daß er mich lieben soll, daß er nichts hoffen kan.  
 Denn, lieben ohne Frucht, quählt treu gesinnte Herzen;  
 Doch dieses weiß er auch, ich theile seine Schmerzen.  
 Da mich mein hoher Stand mich selbst zu martern zwingt,  
 So ist, daß er diß weiß, was mich Erleichtrung bringt.  
 Er klag um mich und sich, und wisse nur zu lieben.  
 Allein er hat sein Herz schon anderwärts verschrieben,  
 Er ist ja selbst so blind, und gibt die Königin  
 Um die, die ihm gefällt, selbst unbedachtsam hin.  
 Jedoch er fürchte sich; wird einst mein Zorn entbrennen,  
 So werd ich ihn vielleicht sobald nicht stillen können.  
 Noch halt ich ihn zurück; doch wies er diß dabey:  
 Zu sehr verletzte Lieb zeugt endlich Raserey.  
 Dann steh ich nicht davor . . .

## Zweyter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstin, Tilney.

Elisabeth.

. . . . Was wird die Fürstin bringen?  
 Rast du des Grafen Stolz durch deine Sorgfalt zwingen?  
 Hast du mit ihm geredt? Sprich, wie die Sachen sehn?  
 Fürstin.

Er ließ sich gegen dich ganz ehrebrüdtig sehn.  
 Sein Arm ist dir zu Dienst; ihn soll nichts mehr erfreuen,  
 Als weder Feind, Gefahr noch Müß um dich zu scheuen.  
 Doch seiner Unschuld hat nur dieses weh gethan,  
 Daß man sie ohne Schuld bey dir verkleinern kan.  
 Er mag kein Frevler seyn, und kein Verräther heißen,  
 Die Mahmen schienen ihm das Herze zu zerreißen.  
 Daß der Verleumdung Raum von dir vergönnet wird.  
 Daß schmerzt ihm gar zu sehr . . .

Elisabeth.

. . . . So hab ich mich geirrt?  
 So darf er den Pallast ganz ohne Scheu verletzen?  
 So heist der Aufruhr nichts, und ist gerina zu schätzen?  
 Ja, daß er Irland gar mit anzuhetzen weiß,  
 Gibt seiner Tugend wohl den allergrößten Preis?

D muß

D muß mir Lieb und Furcht das bange Herzk zerreißen,  
Um einen Frebler nur nicht frevelhaft zu heißen?  
Und da er meinen Tod und mein Verderben sucht,  
Das er verdient, so ist mein Eyser ohne Frucht?  
Muß meine Zärtlichkeit denn nur dem Frebler nützen?  
Und den, der mich so hoch beleidigt, ist noch schützen?  
Allein er soll auch sehn, daß ich noch Königin  
Und grausam gegen die, die mich verachten, bin.  
Er will ja nicht sein Glück und meine Lieb erkennen,  
Wohlan! so schweige die, so soll mein Zorn entbrennen;  
Bis hieher duld ich genug: Bey dem was er gethan,  
Sah ich nur sein Verdienst, nicht seinen Frevel an.  
Izt will der Stolze gar die Hand zur Erone strecken:  
So fall er! andere zum mindsten abzuschrecken.  
So zeig ich auch der Welt, die jezund auf mich sieht,  
Was Frevel und Verrath für Straffen nach sich zieht.  
Er zwingt mich ja dazu. Wohlan! es soll geschehen.

#### Sürstin.

Beschließt du, dem, der ihn verfolget, beizustehen?  
Bedenke selber doch, O Königin! wie weit  
Gehst gegen seinen Ruhm nicht Bosheit, List, und Meid?  
Es scheint, er hat gefehlt. - - -

#### Elisabeth.

. . . . . Er hat sich sehr vergangen.  
Man hat, Ihm den Proceß zu machen, angefangen,  
Die Zeugen abgehört; Jezt stehts bey mir allein,  
Ob er soll ausgeführt, der Graf verurtheilt seyn.  
Er denke darauf, den sonst - - -

#### Sürstin.

. . . . . Kan, da er nichts versehen,  
Die Klage nicht aus Meid und Bosheit nur geschehen?

#### Elisabeth.

Der Himmel gebß! Allein die That ist zu bekannt,  
Er kam in den Pallast mit frech bewehrter Hand;  
Und wär der Pöbel ihm nach Wunsch zu Hülfe kommen,  
So hätt er ganz gewiß denselben eingenommen.  
So wär mein Zepter weg, mein Thron in seiner Macht.

Fürstin.

Vielleicht betrügst du dich, und hast zu viel Verdacht.  
Allein gesetzt, daß er den Frevel ausgeübet,  
Will diese seinen Tod, die ihn so sehr geliebet?

Elisabeth.

Erinnre mich nicht mehr an die verhaßte Blut,  
Die ihm zu seiner Straf ist selber Schaden thut.  
Denn dieses muß ich dir zu meiner Schmach gestehen,  
Daß ich ihn sehr geliebt; doch darf ich darauf sehen?  
Die Suffole liebt er nur: Die Suffole nahm ihn mir,  
Die zieht er meinem Blut, und meinem Leben für.  
O! muß ich denn nur bloß zur Linderung meiner Plagen,  
Die Nebenbuhlerin von meinem Hofe jagen?  
Warum erfand ich nicht die allerschwerste Pein?  
Und kont ich dazumal denn nicht ein Wütrich seyn?  
Nur meine Gütigkeit erweckt mir diese Schmerzen:

Fürstin.

Doch herrscht die Liebe auch gewiß in Suffoles Herzen?  
Hat sie den Essex lieb und dir zu nah gethan?

Elisabeth.

Ich seh sie als den Grund des größten Leidens an.  
Daß sie sich lieben läßt, und daß sie wieder liebet,  
Ist mehr als wenn sie selbst Verrätherey verübet.

Fürstin.

Zwar widersprech ich nicht; . . . Cecil läßt sich hier sehn.

### Dritter Austritt.

Elisabeth, die Fürstin, Cecil, Tilney.

Cecil.

Zur Untersuchung kan nicht größrer Fleiß geschwehn.  
Es hat der Graf den Brief mit eigener Hand geschrieben,  
Daß Siegel ist von ihm, das unverletzt geblieben.  
Es steht dein ganzes Heer zu Irlands Dienst bereit,  
Und wartet nur auf ihn und auf Gelegenheit  
Das Reich und ganzen Staat zu drücken, und verkehren;  
Drum muß du Königin dem Frevel zeitig wehren.

Elisabeth zur Fürstin.

Entschuldigst du die That? Das was er mir gethan  
Hörst du ist selber

Fürst

Fürstin.

Ja. Es klagt Cecil ihn an,  
Er wird ihm seinen Fall und Unglück gerne gönnen,  
Denn er ist jederzeit sein ärgster Feind zu nennen.  
Cecil.

Wer ich sein Feind?

Fürstin.

Ja du.

Cecil.

Ich bin nur denen Feind,  
Den selber der Besitz der Krone nöthig scheint.  
So lange diese mich als Richter fürchten müssen,  
Mag ich von keinem Freund bey solchen Leuthen wissen.

Fürstin.

Alein des Grafen Ruhm vergift sich, wie mich dencht,  
Von dir, der du ihn oft bewundert, nicht so leicht;  
So wird auch wohl der Staat, wie oft er seinen Degern  
Mit Ruhm für ihn geücket, vielleicht noch mehr erwegen.

Cecil.

Schien er vor diesem denn ein treuer Unterthan,  
So hat die Königin auch gnug an ihm gethan.  
Doch eben nur darum, weil sie ihm so gewogen,  
Hat ihm sein Frevel ist mehr Strafe zugezogen.

Fürstin.

Und wird der Graf bestraft, so fällt er nicht allein,  
Die Unschuld muß mit ihm zugleich verurtheilt seyn.  
Er hat nie frevelhaft

Elisabeth.

Wohlan! ich will ihn sehen.  
Du kannst indes den Rath gleich zu versammeln gehen,  
Und warte nur auf mich.

### Vierter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstin, Tilney.

Fürstin.

Ach! was soll nun geschehn?  
Wird auch dein Eifer noch auf deine Hoheit sehn?  
Wird Essex . . . .

Elisabeth.

Sorge nur nicht für des Grafen Leben,  
 Er wird sich alsobald an diesen Ort begeben.  
 Sieh meine Liebe nur als seinen Richter an,  
 Darbey er Schutz genug und Zuflucht finden kan.  
 Doch kan auch meine Gunst den stolzen Sinn nicht beugen,  
 So soll mein Eifer sich in seiner Grösse zeigen.  
 Ich habe schon genug

Tilney.

Der Graf tritt igt herein.

Elisabeth.

Er komme! Ach! was quält mich schon für Seelen-Wein?  
 Er muß ja nur sein Blut auf meine Gnade bauen.  
 Mich fürchten, und ich kan ihn ohne Furcht nicht schauen?

## Fünfter Eintritt.

Elisabeth, die Fürstin, Graf von Essex, Tilney.

Elisabeth.

Graf! ich weiß alles schon, was deinen Fehl gemacht,  
 Wer dich so übereilt zu dieser That gebracht.  
 Ich weiß wer dir darzu die Regeln vorgeschrieben,  
 Und was dich, meinen Thron zu suchen, angetrieben.  
 Ich seh die Frevelthat und was du mir gethan,  
 Aus vorger Gunst zu dir für Ubereilung an.  
 Izt liegt es nur an dir die Mittel auszufinden,  
 Mich zur Vergessenheit des Falltritts zu verbinden.  
 Darzu ist schon genug, wann nur dein Mund erzählt,  
 Was dich zur That gebracht, warum du so gefehlt.  
 Kan dein vermehner Stolz sich nicht darzu verstehen,  
 So denke, wann ich will, so iss um dich geschehen.  
 Daß, wann dich meine Gunst und Gnade nicht bewegt,  
 Die Hand auch gegen dich das scharfe Nachschwert trägt.  
 Daß, ich den, welcher sich versteiget, stürzen könne,  
 Und daß ein Wort von mir den Kopf vom Leibe trenne.

Essex.

Ich weiß es, daß ich ganz in deinen Händen bin,  
 Denn ich bin Unterthan, und du bist Königin.

Der



Der Thron, den du besitzt, hat über dieses Leben  
 Dir völlige Gewalt, und völlig Recht gegeben.  
 Da die Verleumdung ist durch dich mein Urtheil spricht,  
 So nimm mein Leben hin, ich mag es weiter nicht.  
 Ich wünsche mir den Todt. Denn die erlittnen Plagen  
 Mag mein gequältes Herz nicht länger mehr ertragen.  
 Doch meiner Ehre hängt die Mißgunst Flecken an,  
 Das ist nur, was ich nicht so leicht verschmerzen kan;  
 Nun hab ich so viel Recht zu meiner eignen Ehre,  
 Daß ich sie mit Verdruß die Lästler schimpfen höre.  
 Doch, wo du für das Wohl des Staates Sorge trägst,  
 Und auf Verrätherey im Reiche Argwohn hegst,  
 So sey es nur darum, weil dich die Schmeichler blenden,  
 Und nur auf meinen Fall die größte Mühe wenden.

Elisabethh.

Dein Stolz, der nur von sich und seinen Thaten spricht,  
 Bertheidigt dich gewiß und deine Tugend nicht.  
 Das kan allein durch mich und meine Gunst geschehen.  
 Dis Mittel schlag ich vor - - -

Esfer.

Ich habe gnug gesehen,  
 Daß Falschheit, List, Betrug, Verleumdung und Verdacht,  
 Mich um die vorge Gunst, die ich besaß, gebracht.  
 Daß meine Tugend muß bey ihrer Klage schweigen,  
 Und dich von meiner Treu nicht mehr kan überzeugen.  
 Hätt ich nur nicht so sehr nach Treu und Pflicht gethan,  
 So schäst du meinen Fehl wohl gar vor Tugend an.  
 Ja hätt ich nur vielleicht den Thron besteigen wollen,  
 So hätte jedermann mein Ansehn scheuen sollen.  
 Ja hätt ich mich nur frech und stolz darauf gesetzt,  
 So hätte jedermann mich tugendhaft geschätzt;  
 So würden die, so setz mich nur zu stürzen trachten,  
 Die größte Frevelthat für lobenswürdig achten.

Elisabethh.

Wie Falscher! Hast du nicht, da du das Volk empört,  
 Den Sitz, den Thron verlangt, der mir nur zugehört?  
 Warum hast du gesucht in den Pallast zu dringen?  
 Kan dieses dich noch nicht zur Überlegung bringen?

Drum sag es: Denn dem Zorn, wozu du mich gebracht  
 Hat noch die Zärtlichkeit nicht völlig Raum gemacht.  
 Und überweis ich dir dein frevelhaft Bestreben,  
 So thu ich dir allein dir's völlig zu vergeben.  
 Warum verfolgst du mich? Was hatt ich dir gethan,  
 Daß dich so wider mich zum Haß bewegen kan?  
 Hab ich mich gegen dich vielleicht zu hart bezeiget,  
 Da ich dir diese nahm der du so sehr geneiget?  
 Die Suffolc liebtest du! Doch ist das Klagens werth  
 Daß ich, daß du die Glut ersticken sollst, begehrt?  
 Undankbarer! Denk nach; hast du denn nie betrachtet,  
 Wie hoch ich dich geehrt, wie hoch ich dich geachtet?  
 Doch was geehrt, geacht! Mich nahm was Stärkers ein,  
 Dir kont die Zärtlichkeit auch nicht verborgen seyn.  
 Wie vielen, welche doch auch Königs-Eronen tragen,  
 Hab ich deintwegen bloß die Heyrath abgeschlagen!  
 Mir hätte ja ihr Band die unumschrenkte Macht,  
 Die mir so wohl gefaßt, und die ich such, gebracht;  
 Allein so groß der Reiz, so kontt er mich nicht rühren,  
 Ich schlug dir's alles aus, nur dich nicht zu verliehren.  
 Dein Hertz, daß mir allein vor allen wohlgefiehl,  
 War meiner Sehnsucht Zweck u. meiner Wünsche Ziel.  
 Müßt ich als Königin mich vor mir selbst nicht schämen,  
 Ich hät dich meinen Thron zur Helfte anzunehmen.  
 Doch hoff und raum dem Stolz nur nicht so vieles ein,  
 So wird mein Wunsch erfüllt, dein Sieg dir leichter seyn.  
 Jetzt ligt es nur an dir, dich etwas zu bemühen,  
 Mich ganz aus dem Verdacht, der mich noch quält, zu  
 ziehen:

Ernähre meine Glut, verstärcke meinen Brand,  
 Daß die Elisabeth, der edler Stolz bekant,  
 Die, wie die Welt bezeugt, noch nie in ihrem Leben,  
 Von dem, was ihr ihr Stolz gerabten, nach gegeben,  
 Dich, da die Liebe dir den Scepter schon erlaubt,  
 Auch selbst als Unterthan der Erone würdig glaubt.  
 Es kan die Zärtlichkeit der Hoheit noch wohl weichen,  
 Du wirst vielleicht den Thron, den du gesucht, erreichen.  
 Was weißtu, oh . . .

Esfer.

Genug! Großmüthge Königin!  
 Wann ich von deiner Huld noch hoch geachtet bin.  
 Ja schien die Zärtlichkeit für mich, dich zu bezwingen,  
 So war es meine Pflicht dich gar davon zu bringen.

Elisabethh.

Das heist zu viel gesagt, genug ich merke schon,  
 Mit deiner Suffolt nur gefiel dir Reich u. Thron.  
 Mein besinne dich, du wirst die Blut noch müssen,  
 Die dir so wohl gefällt mit deinem Tode büßen.

Esfer.

Wer schützt mich, wenn dein Mund mein Todes-Urtheil  
 spricht?

Mein die Unschuld hebt auch vor dem Tode nicht.  
 Verlangstu meinen Tod? soll ich mein Blut vergiffen?  
 So will ich, ohne Furcht, getrost die Augen schliessen.

Elisabethh.

Geh! weil du es so willst, so soll dein Wunsch geschehn,  
 So mag es dir dann auch, wie du's verdient, ergehn.  
 Und kan ich deinen Stolz, dir selbst zum Schutz, nicht  
 brechen?

Erschrick! Undankbarer! ich kan nicht weiter sprechen.  
 Die Liebe, die bey mir dich zu erretten spricht,  
 Spricht izt zum letztenmahl, ich hör sie weiter nicht!  
 Jetzt will sie sich für dich zum letztenmahl bestreben;  
 Nimm die Verzeihung an, so ist es dir vergeben.  
 Doch wo . . .

Esfer.

Nein, nimmermehr nehm ich Vergebung an.

Elisabethh.

So hat denn dieses Wort dem Stolz zu weh gethan?  
 Doch hätt dem hoher Sinn dem Schmerz entgegen  
 wollen,

So hättstu, daß du sie nicht brauchtest, trachten sollen.  
 So hättstu jederzeit den rechten Weg erwählt,  
 Und nur . . .

Esfer.

Du hast ganz recht, ich habe sehr gefehlt,

Was ich für dich gethan, mein Arm, mein tapftrer Degen,  
Mein unerschrockner Muth kan deinen Zorn erregen.  
Das alles weistu selbst, du weisst es Königin,  
Wie ich den Spaniern zum Schrecken worden bin.  
Dis alles sag ich nicht, der Pflicht und Treue Proben,  
Und was der Faust gealücht groß-prahlerisch zu loben,  
Ich seh es für ein Glück und gütig Schicksaal an:  
Ein andrer auffer mir hätt eben das gethan.  
Doch eben dieses Glück, ich wills nicht anders nennen  
Hätt mir doch anderwärts mein Glück befördern können,  
Das nicht zu meiner Schmach, Verläumdung und Betrug,  
Und was mich stürzen will . . .

Elisabeth.

Halt! Graf es ist genug!

So soll man denn nach Recht und unsern Grund-Gesetzen,  
Den Lohn der Tapferkeit, die du bewiesen, schätzen.  
Hab ich vielleicht um dich noch nicht genug gethan,  
So sehn die Richter dich mit andern Augen an.  
Die werden sich gewiß nach Billigkeit bestreben,  
Dir deiner Thaten Lohn, den du verdienst, zu geben.

## Sechster Auftritt.

Die Fürstin, der Graf von Effer.

Fürstin.

O Graf! so wilstu denn zu deiner eignen Pein,  
Der Günst der Königin vollkommen unwerth seyn?  
Es hat sich jedermann zu deinem Fall verschwohren,  
Gibst du nicht nach, so bist du ganz gewiß verlohren.  
Was meinstu wo hernach die Unschuld Rettung find,  
Da Kaleb und Cecil ja deine Richter sind?  
Und wirfst du dir damit wohl iezo schmeicheln können,  
Das, der dich stürzen will, dich wird unschuldig nennen?

Effer.

So meinstu; Bitte nicht mein edler grosser Geist  
Wenn man mich ohne Schuld falsch und verräthrisch heist?  
Ja hab ich 'e gefehlt, und hab ich was versehen,  
So gehts dem Staat nichts an, so ist's um dich geschehen.

Da

Da meine Unschuld nun dir nicht verborgen ist,  
 Und da du überzeugt von meiner Treue bist;  
 So mag mein Feind von mir was er nur will gedenken,  
 Es soll mich seine Wuth, und was mir droht, nicht kräncken.  
 Die Falschheit kommt gewiß doch endlich noch ans Licht.  
 Scheut sich die Bosheit gleich mich zu verdammen nicht,  
 So werd ich sie vielleicht, wenn sie mich werden hören,  
 Und wenn mein Urtheil schon geschrieben, zittern lehren.

Fürstin.

Was du, mein Eheband zu hemmen, jüngst gethan,  
 Seh ich nicht bloß allein für dich gefährlich an.  
 Sonst solt es mir, dich bald zu retten, gar nicht fehlen,  
 Ich dürfte nur, wie sehr du mich geliebt, erzählen.  
 Allein so quählet mich dein Bund mit Irland bloß,  
 Die Zeugen sagen aus. . . .

Esfer.

Der Fehler ist nicht groß.  
 Weiß nur die Königin nichts von den stillen Flammen;  
 Und wird man mich allein verfolgen und verdammen. . . .

Fürstin.

Du siehst nur die Gefahr von untern Lieben an,  
 Davor erschrickstu nur, und du bist schuld daran.  
 Du siehst die Königin sich um dein Wohl bestreben,  
 Sie will ja weiter nichts als alles dir vergeben.  
 Das aber schlägst du aus. . . .

Esfer.

Das geh ich nimmer ein,  
 Vergebung, und Verdacht pflegt stets vereint zu seyn.  
 Den hat mein grosses Herz bishero nie gelitten,  
 Und jezto werd ich auch nicht niederträchtig bitten.

Fürstin.

Soll ich in meiner Pein noch einge Hoffnung sehn,  
 Muß ich zur Königin sie zu bewegen gehn.  
 Ich suche Mittel aus auch wider deinen Willen,  
 Den Zorn, den sie gefaßt, doch noch einmal zu stillen,  
 Allein erhalt ich nichts; so wisse dies dabey.  
 Daß mir dein Leben schon von solchem Werthe sey;

Daß, weil dich doch der Meid schon halb zu Tode quälet,  
Und du zu sterben suchst, dein Tod mich auch entseulet.  
Das ist genug gesagt: Ich gehe, lebe wohl.

Essex.

O die verschmähte Glut macht mich Verzweiflungs-voll.  
Und dennoch wilstu mich. . . . Ach wilstu von mir gehen?

## Siebender Auftritt.

Graf von Essex. Crommer mit Soldaten.

Crommer.

Wein Herr! Ich laß mich hier mit Widerwillen sehen.  
Doch der Befehl ist da, den ich nicht ändern kan. . . .

Essex.

Er sey auch noch so hart, so deut ihn mir nur an.

Crommer.

Ich soll . . .

Essex.

. . . Was solst du denn? lern deine Furcht bezwingen.

Crommer.

Ich soll der Königin gleich deinen Degen bringen.

Essex.

Den Degen?

Crommer.

Sie befehlet, ich muß gehorsam seyn.

Essex.

Man schimpft mich noch darzu, man stürzt mich nicht allein?

Crommer.

Es ist genug bey dir Bestürkung zu erregen,

Ich thu es mit Verdruß; allein . . .

Essex.

Nimm meinen Degen.

Hier hast du meinen Stahl, der aller Welt bekannt,  
Den ich mit Ruhm geführt zum Schutz für Engeland,  
Komm! führe mich nur fort. Ich muß die Qual im Herzen,  
Da sich die Königin selbst stürzen will, verschmerzen.

Ende des zweyten Aufzuges.

Der

## Der dritte Aufzug.

## Erster Auftritt.

Elisabeth, Cecil, und Tilney.

Elisabeth.

So ist der Graf verdammt?

Cecil.

Man hats nicht gern gethan.

Man thut ihm diesen Schimpf mit Widerwillen an.  
Den Richtern selber schien der Spruch ans Hertz zu gehen,  
Doch alle haben ihn für schuldig angesehen.

Da er mich sonderlich, auf sein Geschick ergrimmt,  
Zum Vorwurf seiner Wut und seiner Schmähsucht nimmt;  
So hått ich, ihm zum Schutz nur etwas beyzutragen,  
Mich gern des Richter-Amts für diesmal entschlagen.  
Allein das Recht gebot, und zwang es mir fast ab,  
Daß ich mein Urtheil auch im hohen Rahte gab.  
Jetzt meinet jedermann der Frevler muß sein Leben  
Für die Verrätherey, die er verübet, geben.

Elisabeth.

Ist sein Verbrechen denn vollkommen offenbar?

Cecil.

Ja, durch den letzten Streich, der dir gedrohet war,  
Sollt Cron und Scepter gar in seine Hand gerahten;  
Denn Graf von Tiron hilft, und Irland schickt Soldaten.

Elisabeth.

Ich habe gnug gesehn wie wahr diß alles sey.  
Den Pöbel bracht er auf, der Pöbel stund ihm bey.  
Er wolt durch dessen Hülff, mich gar vom Throne jagen.  
Was kan er wol hierbey, sich zu entschuldgen, sagen.  
Was sprach er denn zu euch?

Cecil.

Er? daß ihm's einerley,  
Und daß sein Leben gnug ihn zu entschuldgen sey?  
Die Thaten seines Arms, die wären seine Zeugen,  
Die redeten für Ihn, er aber wolte schweigen.

Elisas

Elisabeth.

Welch ungemäßner Stolz! der, da der Donner kracht,  
Ihn bey der Frevelthat nicht bang und furchtsam macht;  
So trost er mir wohl gar, und weiß, ich kan mich rächen?  
So darr er?

Cecil.

Ja sein Stolz ist gar nicht auszusprechen.  
Es scheint, sieht man ihn vor seinen Richtern stehn,  
Dieselben hätten nur, was er gethan versehn;  
Und daß sie, weil sie sich des Frevels schuldig wissen,  
Den strengen Urtheils: Stab von ihm erwarten müssen.

Elisabeth.

Es muß sein Hochmuth doch zu letzt gebrochen seyn.  
Er sieht sein Unglück ja, da er verurtheilt, ein.  
Es kan ein Todes: Spruch den Stärk'sten Furcht erwecken',

Cecil.

Nach selber dieser Schluß vermag ihn nicht zu schrecken.  
Und weil sein blinder Stolz ihm doch nicht dienen kan,  
So trieb ich ihn, bey dir um Gnad zu sehen, an.  
Allein, was sprach er nicht. Ich schäme michs zu sagen.

Elisabeth.

Ich würd auch weiter nicht nach seinen Bitten fragen;  
Wie gerne hätt ich ihm vorhero Gnad erzeigt,  
Ich war ihm dazumal noch mehr als zu geneigt.  
Doch ich sah auch zu gleich, daß er mich zwingen wolte,  
Daß ich den Todes: Spruch von euch erwünschen solte.  
Wie lange hielt ich nicht ihn zu bestraffen ein!  
Izt sterb er! denn er will sein eigener Henker seyn.  
Du, sey auf deiner Hut; denn seinen Tod zu wehren,  
Wird sich vielleicht wol gar der Pöbel noch empören.  
Du weißt, der liebet ihn, drum nimm es wohl in acht,  
Daß mir des Grafens Todt kein neues Unglück macht.  
Geh nur . . .

Cecil.

Du solst hierinn auch meine Treue sehen.  
Ich will dir selbst davor, daß alles still bleibt, stehen.



## Zweyter Auftritt.

Elisabeth, Tilney.

Elisabeth.

Ist Falscher ist gewiß, daß du erblassen sollt.  
 Es ist nicht meine Schuld, du hast es selbst gewollt.  
 Es schien, als wolte dir vor meiner Gnade grauen,  
 Du solst des Zornes-Frucht nach deinem Wunsche schauen.  
 Wohl! ich ersicke dann die blöde Zärtlichkeit.  
 Mein Ruhm befiehlt es mir, es ist die höchste Zeit.  
 Jetzt muß ich auch der Welt mein großes Herze zeigen.  
 Die Rache rede nun, die Liebe soll nun schweigen.  
 Was nahm euch vor, so sehr verführte Sinnen, ein?  
 So soll ich selbst mit Schuld an seinem Frevel seyn?  
 Soll ich mich ohne Scheu von dir verrathen sehen?  
 So will dein frecher Stolz mich ungestraft verschmähen?  
 Und da ich denn zu schlecht für deine Liebe bin,  
 Wohlan so fürchte mich! jetzt bin ich Königin.  
 Ich will der Zärtlichkeit nicht länger Raum vergönnen,  
 Ja, ja du sollst mich jetzt in meiner Hoheit kennen.

Tilney.

Die Hoheit wird vielleicht nicht lange Meister seyn,  
 Du giengst des Grafen Tod aus Ubereilung ein.  
 Man faßt das Urtheil ab, man will, er soll verderben,  
 Dis fürchtet jedermann; allein er wird nicht sterben.

Elisabeth.

Er wird nicht sterben? Wer? Nein, nein du irrest dich,  
 Entschuldge ihn doch nicht, warum verräth er mich?  
 Das heißt nicht übereilt; bey dem, was er verbrochen,  
 Hat ihm die Billigkeit das Urtheil selbst gesprochen.  
 Was hat der Falsche sich nicht gegen mich erkühnt?  
 Er hat den harten Spruch, er hat den Tod verdient.  
 Die Liebe hat mich auch genug erdulden lassen,  
 Drum muß ich diesen Schluß, mich so zu rächen, fassen.

Tilney.

Es sey der Schluß gerecht; es mach ihn nur der Neid,  
 So ist, weil du ihn liebst, sein Kopf in Sicherheit.

Es

Es wird die Liebe dich an ihn zu stark verbinden,  
Und du wirst deinen Tod in seinem Tode finden.  
Jetzt gibst du ihn vielleicht aus blindem Eifer zu,  
Hernach gereut es dich, hernach so weineest du.  
Hernach so wirst du selbst die ihm gemachte Plagen,  
Als deines Zornes Straf, gedoppelt schwer ertragen.

Elisabeth.

Was hemst du meinen Zorn? Wo bringest du mich hin?  
Soll ich nicht straffen? wie! Bin ich nicht Königin?  
Die Liebe läßt nicht zu, mich, wer ich bin zu zeigen?  
Und will auch, da man sie verachtet, dennoch schweigen?  
Was hilft es, daß man mich als groß und mächtig ehrt;  
Und daß aus Furcht vor mir kein Feind die Ruhe stöhrt?  
Trag ich in meiner Brust den größten Feind vergraben,  
Und kan die Ruhe nicht, wie ich gewünscht, haben?  
Was hilft mir Sieg und Ruhm, der täglich höher steigt?  
Und daß sich manches Land vor meinem Scepter neigt?  
Kan ich die Mittel denn so gar durch Flehn nicht finden?  
Den einzgen Unterthan zur Liebe zu verbinden?  
Sein Urtheil tödtet dich, armseelige Königin!  
Gibst du denn deinen Schutz, und deinen Beystand hin?  
Soll der, der deinem Reich so oft gedienet, sterben?  
Soll deiner Länder Glanz so sonder Hülff verderben?

Tilney.

Es steht in deiner Hand? Du weinst?

Elisabeth.

Ich weine. Ja!

Mein Lebens Ende ist mit seinem Ende da.  
Ihr Kön'ge! Denen ich die Hoffnung abgesprochen,  
Seht auf Elisabeth; seht! Nun seydt ihr gerochen.  
Es hat mich wohl bisher noch keiner weinen sehn;  
Allein die Liebe wills, es ist um Sie geschehn.  
Ja wenn der Himmel noch bey meiner Qual vergönte,  
Daß ich zu meinem Trost noch Linderung hoffen könnte!  
Ja würde noch das Herz des Stolzen weich gemacht!  
Was meinst du davon? Du siehst, der Donner tracht.  
Es pflegt ein Todes-Spruch den größten Held zu schrecken,  
Und ihn für fremden Tod doch Schaudern zu erwecken.

Da

Da ihm des Henters Hand das Leben nehmen soll,  
Was meinst du hät er mich um meine Gnade wohl?  
Er weiß es, meine Blut wird ihm Vergebung bringen.  
Tilney.

Das wär das Mittel zwar, doch kan er sich auch zwingen?  
Der Graf ist gar zu stolz!

Elisabeth.

Was machst du mir für Pein!

Sein Anschlag gegen mich mag noch so grausam seyn,  
Und wolt er meinen Tron in Asch und Graus vergraben;  
Er bitte nur, er soll von mir Verzeihung haben.  
Doch da ich alles dis ihn zu erretten thu,  
So fürcht ich seinen Tod, und geb ihn noch nicht zu.  
Und läßt sein frecher Stolz sich denn durch gar nichts  
zwingen,

Scheint er der Königin sein Urtheil abzutringen?  
Errett ihn mit Gewalt; allein erzähl ihm nicht,  
Daß seine Königin durch dich selbst mit ihm spricht.  
Nimm meinen Ruhm in acht; sprich nur: daß ich nicht wolte  
Daß so ein tapftrer Held und Sieger sterben solte.  
Sprich, daß ich seinen Tod mit Widerwillen seh;  
Und daß, wenn er nur will, die Gnad ihm offen steh.  
Kan dieses seinen Stolz und harten Sinn nicht brechen,  
So mustu nur mit ihm von meiner Liebe sprechen.  
Setz Ehr u. Ruhm beyseit, sprich: daß er ungetreu  
Und falsch, mir lieber doch, als selbst mein Leben sey.  
Er dürfte nur so frech zu seinem Tode gehn,  
So würd er meinen Tod gewiß erfolgen sehen.  
Dring in ihn, bitte, steh, erweich den stolzen Sinn,  
Zeig deinen Eifer igt für deine Königin.  
Aus Mitleid und aus Furcht, aus Liebe für mein Leben,  
Mach, daß er Gnade such, so ist es ihm vergeben.  
Wenn er sein Leben sucht, so hast du gnug gethan,  
Ich sag dir weiter nichts, mein Leben hängt daran.  
Verliere keine Zeit, lauf, laß dich gar nichts stöhren,  
Und ich will seinen Freund ihn hier verteidgen hören!

Drits

## Dritter Auftritt.

Elisabeth. Graf von Salisbury.  
Salisbury.

Verzeih o Königin! der Schmerz bemeistert mich,  
Ich rede nicht für mich, nur für mein ander Ich.  
Ich bin für dich, für ihn, mit Schrecken eingenommen,  
Es wird des Reiches Fall aus seinem Falle kommen.  
Ich frage nicht, was er so Straßens-werth gethan.  
Ist siehst du seinen Tod für recht und billig an,  
Doch wird das Urtheil dich auch mit der Zeit nicht kränken?  
Wirßt du, wer durch die Hand des Henkers stirbt, bedenken.  
Es ist der grosse Held den Ehr und Ruhm beglückt,  
Den Sieg und Tapferkeit mit hundert Lorbern schmückt;  
Den jeder fürchtet, liebt und ehrt; der soll verderben?  
Der soll igt durch die Hand des Henkers schändlich sterben?  
Da seiner Tugend-Preis und was sein Degen taht,  
Der Creiß ganzen Welt bisher bewundert hat.  
So soll er, wie man ihn belohnt der Welt zu zeigen,  
Muß schändlich Schavott zu seinem Tode steigen?  
Ich zeig dir dein Verdienst, ich mahl dir seine Pein,  
Zwar wohl auß Freundschaft ab, doch nicht darum allein.  
Der Hof, der ganze Staat muß seinen Fall betrauren,  
Und da die Stütze fällt sich selbst mit betrauren.  
Aus Ubereilung war vielleicht sein Fehl geschwehn.  
Als ein Verrähter ist er nimmer anzusehn.  
Und da du ihn geehrt bey seinen vielen Gaben,  
So muß er freylich wohl am Hofe Weider haben.  
Nimm dich o Königin vor ihrer List in acht,  
Die seine Tugend klein, die Fehler grösser macht.  
Zeig deine Großmut igt; gib deiner Gnade Proben;  
Was ist an Königen wohl mehr als dieß zu loben?

Elisabeth.

Ja, Graf von Salisbury, ich sehe gnädig an,  
Was du aus Pflicht und Treu für deinen Freund gethan.  
Ich lobe dich darum, daß du jetzt traurig scheinst.  
Und den gerechten Spruch selbst noch zu grausam meinst.  
Das

Das Urtheil will auch mir bis an die Seele gehn.  
Doch muß ich auf den Staat, nicht auf mich selber sehn.  
Man weiß ist zu genau wie viel der Graf verbrochen,  
So hat ihm seine That das Urtheil selbst gesprochen.  
Wie gern vergab ich ihm, gesund er seine Schuld;  
Wie gerne schenckt ich ihm von neuem meine Schuld.  
Allein, was hilft es mir? was bringt mirs für Vergnügen?  
Es ist dadurch sein Stolz nur immermehr gestiegen.  
Er dünckt sich herrzhaft, groß, daß er den Sturm verlacht,  
Der, halt ich ihn nicht auf, ihm noch sein Ende macht.  
Drum kostets ihm den Kopf; Wird Graf von Essex sterben,  
So ist es seine Schuld, er will sich selbst verderben.

Salisbury.

Er hat zwar alle Straf mit großem Recht verdient,  
Daß er sich gegen dich dergleichen Stolz erkühnt.  
Doch wirst du ihn darum verfolgen, strafen, hassen,  
So kan sein grosses Herz ihn doch nicht fallen lassen.  
Er sieht ihn, ihm so werth, als wie sein Leben an,  
Und hat er dir dabey nicht Dienste gnug gethan?  
Hat er nicht gnug gezeigt, daß ihm für deine Ehre  
Fast nichts unendlich sey, nichts unerträglich wäre?  
Um sein vergossnes Blut, und was er für dich that,  
Und um den vorgeh Ruhm den er erworben hat,  
Bitt ich Großmächtigste! ich fleh auf meinen Knien;  
Ich bitt an seiner Statt; drum sprich, es sey verziehen.  
Hat er dir jemahls Ruhm und Sieg und Ruh verschafft,  
So denck, sein tapftrer Arm hat noch dieselbe Krafft.  
Wir sind nur bloß durch ihn bisher nicht überwunden,  
Es ist der Feinde Sieg mit seinem Tod verbunden.

Elisabeth.

Mich schmerzet sein Verlust; doch ich bin Königin,  
Er ist mein Unterthan, sein Frevel reißt ihn hin.  
Sein Urtheil ist gefällt. Kan ich zurücke gehen,  
Da aller Augen jetzt auf ihn und auf mich sehen?  
Dir scheint sein wilder Stolz ja selber Strafens werth;  
Und da ich weiter nichts zu seinem Wohl begehrt,  
Als daß er bitten soll, als nur ein Demuths Zeichen;  
Da er nicht weichen will, was dünckt dich? kan ich weichen?

Was dünckt dich? schickt sichs wohl, daß mir ein Unterthan,  
Durch seinen grossen Stolz das Nachschwert nehmen kan?  
Und daß man dermahleinst von mir erzählen müste,  
Den Frebler strafft ich nicht, wann ich den Frevel wüste?  
Salisbury.

Du denkst, er habe dir nach Kron und Reich getracht,  
Die Briefe die man zeigt, sind falsch und nachgemacht;  
Die Zeugen sind vielleicht auch von Cecil gewonnen,  
Der hat das ganze Werk nebst andern angesponnen,  
Der Graf von Essex nimmt die Zeugen auch nicht an.

Elisabeth.

Das Urtheil ist gefällt; wo ihn das schrecken kan,  
Wo er noch etwas weiß, das Beil von sich zu kehren,  
So kenn er seine Pflicht; Ich will ihn gerne hören,  
Hat er mein grosses Herz denn gleich zum Zorn bewegt,  
D so verdien ers nur, daß es noch Gnade hegt.

## Vierter Austritt.

Elisabeth, die Fürstin.

Elisabeth.

Was stöhret nicht für Pein die Ruh in meinem Leben!  
Beklage mich doch auch; Ich kan, ich will vergeben,  
Und muß dennoch in Furcht vor einem Schuld'gen stehn;  
Er werde nicht auf mich und meine Gnade sehn.  
Muß mich mein grosses Herz zu solcher Marter treiben?  
O Himmel kont ich denn nicht unempfindlich bleiben?  
Flößt nun ein stolzes Herz mir so viel Liebe ein?  
Muß es so Liebens werth und doch so strafbar seyn?  
O Himmel! kontest du die Frevelthat vergönnen?  
Warum hab ich ihn denn vorher nicht hassen können?  
Und wo des Todes-Spruch des Grafens Stolz nicht bricht,  
Entgeh ich meiner Schmach und meinem Lode nicht.  
Denn diesen bringt sein Tod; und werd ich ihn beschützen,  
So muß ich meinen Ruhm als Königin beschmizen.  
Wie bin ich doch gequält?

Fürstin.

Ja wohl! das bringt Verdruß,  
Wann man nicht strafen will und dennoch strafen muß.  
Allein,

Alein, wann nun der Graf viel lieber sterben wolte,  
Als daß er seinen Kopf von dir erbitten solte;  
So wird er doch gestraft, wann man ihn im Gemach,  
Auf Lebens-Zeit verwahrt.

Elisabeth.

Nein, nein, er gebe nach,  
Sonst leidet meine Ehr; ich will, er muß mir weichen,  
Fürstin.

Ach! diesen Zweck glaub ich wirst du niemahls erreichen.  
Denn sein zu grosses Herz heist dieses Zwang und Joch.  
Es ist bey ihm umsonst.

Elisabeth.

Ein Mittel weiß ich noch.

Alein was werd ich nicht dabey erdulden müssen,  
Mein Leben werd ich gar vielleicht darüber schliessen.  
Doch wann ich seinen Kopf, sein Leben retten kan,  
So seh ich meines nicht, noch meine Ruhe an.

Ja es sey fest gestellt; wie hab ich mich betrogen!  
Wie schlecht hab ich den Schluß, den ich gefast vollzogen!  
Fürstin.

Wir ist zwar deine Macht, doch auch der Graf bekannt.  
Er wird . . . .

Elisabeth.

Ich rett ihn nur zu meiner eignen Schand,  
Das weiß ich; doch ich werd ihn iezo überwinden,  
Du selber wirst, es sey das beste Mittel, finden.  
Die Suffole liebet er; Es hat ihm weh gethan,  
Daß er ihr reizend Aug hier nicht verehren kan.  
Und quält mich schon der Schluß den ich igt werde fassen,  
So will ich dannaoh ihr den Grafen überlassen.  
Ich hoffe, daß eridann, da er auf mich nicht sieht,  
Aus Zärtlichkeit für sie zu leben sich bemüht.

Fürstin.

Glaubst du, er müsse sich nur nm die Suffole quälen?  
Nein, sein Geheimniß will ich dir anezt erzählen.  
Die Suffole ist es nicht, die dir die Schmerzen schafft  
Die hat er nie geliebt, die ist zu hart gestraft.

Ich bin es ganz allein; mich hat er nur verehret  
 Ob gleich mein Aug und Herz es nie von ihm begehret:  
 Was hab ich dieses Feuer zu löschen nicht gethan?  
 Ich sah's für meine Pflicht bey deinen Flammen an.  
 Ich habe nie gesucht durch Hofnung ihm zu heucheln,  
 Er selber pflegte sich bey seiner Glut zu schmeicheln.  
 Und hoste mit der Zeit könt es vielleicht geschehn,  
 Dich gnädig gegen ihn und seine Glut zu sehn.  
 Darum verstelltet er sich, mich aus Gefahr zu bringen,  
 Als könt die Suffole nur sein Herz zur Liebe zwingen.  
 Er sah aus ihrem Bann, wie hoch dein Eifer stieg,  
 Und ob er gleich dabey zu meinen Vortheil schwieg,  
 So ward er durch den Zwang nur heftiger getrieben,  
 Mich heimlich, aber auch nur zärtlicher zu lieben.  
 Ich nahm dir nur sein Herz. Allein o Königin!  
 Sieh! wie ich durch mich selbst dafür gestraffet bin.  
 Ich wolte, dir sein Herz zu liefern, mich bestreben,  
 Drum hab ich meine Hand dem ersten hingegeben.  
 Der Graf war nicht bey Hof als er den Schluß vernahm,  
 Daher er voller Wuth, mit ihm der Pöbel, kam.  
 Und drang in den Pallast mein Eheband zu stöhren,  
 Und Irton den Genuß des, was er liebt, zu wehren.  
 Allein er kam zu spät; und das verbirgt er dir,  
 Drum kommt dir diese That als wie ein Frevel für.  
 Das muß ein Aufruhr seyn, wozu ihn Furcht und Liebe,  
 Und blinde Eifersucht nur undedachtsam triebe.  
 Heißt diß so hoch gefehlt, deucht diß Verrätherey?  
 So glaub, ich sprech ihn jetzt durch mein Bekantniß frey.  
 Darum o Königin! bist du noch zu bewegen?  
 Kannst du in deiner Brust noch Lieb und Mitleid hegen?  
 Bedenk die starcke Glut die sonst dein Herz entbrant,  
 Und den, den du ja sonst dein Liebstes hast genannt.  
 Die Brieffe sind ja falsch, die Zeugen sind bestochen,  
 Die Mißgunst hat ihm bloß das Leben abgesprochen.  
 Das schencke mir. Ich nehme es zur Vergeltung an,  
 Für das, was ich für dich selbst wieder mich gethan.  
 Mein Herzge leidet gnug und darf dafür wohl hoffen,  
 Dein Mitleid stehe noch dem lieben Schuldgen offen.



## Elisabeth.

Wie? hab ich recht gehört? Der Falsche liebet dich?  
 Sein unbedachtsam Herz höhnt und verachtet mich;  
 Und dennoch solt ich noch, dem Stolzen beyzustehen  
 Dich glücklich und geliebt, mich nur gequälet sehen?  
 Beleidigt man mich so? Soll ich nicht straffen? Nein  
 Er sterbe! meine Blut muß so gerochen seyn.  
 Er hat den Tod verdient. Und hätt er nichts verbroschen,  
 So hätt ihm deine Lieb das Leben abgesprochen.  
 Und bildet ich mir sonst, er sey unschuldig, ein,  
 So muß er meinem Ruhm doch iezo schuldig seyn.  
 Und stürzt die Liebe gleich den Falschen ins Verderben.  
 So mag er vor der Welt als ein Verräthor sterben.

## Fürstin.

O Himmel! daß dein Mund sein Todes-Urtheil spricht.  
 Zwar, daß ich dir gedient, gereuet mich noch nicht  
 Doch ach! wie kont ich mich mehr gegen mich bestreben,  
 Sein Herz von mir zu ziehn, um dir's zu übergeben?  
 Was lachte mich für Glück in meiner Liebe an?  
 Was hättst du mehr, ihn mir zu nehmen, wohl gethan?

## Elisabeth.

Ich hätt nicht so gethan wie du. Ihn nicht zu lieben  
 Hätt meine Zärtlichkeit kein Zufall angetrieben.  
 Hätt gleich ein ander Herz den Wunsch nach mir gericht,  
 Hätt ich mich nie vermählt. Allein mich liebt er nicht.  
 Ich kan sein stolzes Herz, daß mich verhöhnt, nicht zwingen,  
 Und die Verzweiflung kan mich zu allen bringen.

## Fürstin.

Wie? stimmt dein grosses Herz mit diesem Vorsatz ein?  
 Soll meine Tugend dann ihm so gefährlich seyn?  
 Und da ich bloß gesucht nur deiner Blut zu dienen;  
 So hat er dir daher so Strafenswerth geschienen?

## Elisabeth.

Ja ich gesteh es dir, ich gehe gar zu weit,  
 Allein wie schleunig weicht mein Zorn der Zärtlichkeit.  
 O Himmel! weist du mich nicht sonst genug zu quälen?  
 Und mußte dieses noch zu meinem Unglück fehlen?

Daß ich, da meine Blat mir weh genug gethan,  
 Die Nebenbuhlerin dabey nicht hassen kan?  
 Allein wer kan doch wohl der Tugend wiederstreben?  
 Ich überwinde mich; ja Fürstin! er soll leben.  
 Uns hat ein gleicher Grund in Furcht und Angst gebracht,  
 Wohlan! so werden wir von einer gleichen Macht,  
 Ihn, laßt er auch der Noth, zu retten angetrieben;  
 Ihn beyde nur zu sehn, ihn beyde nur zu lieben.  
 Der Lohn von unsern Fleiß wird unterschieden seyn,  
 Mich haßt er ohne Schuld; er liebet dich allein;  
 Doch alles hindert nicht, ich will es; er soll leben!  
 Allein das Urtheil ist doch einmahl abgegeben,  
 Das weiß ganz Engelland, daß weiß die ganze Welt:  
 Was meinst du, was man wohl von meiner Gnade hält?  
 Und meine Ehre hat bisher genug erlitten;  
 Drum muß er wenigstens mich doch um Gnade bitten,  
 Bezwinde du sein Herz, es ist in deiner Macht,  
 Drum sey, ihn mit Gewalt zu retten, doch bedacht,  
 Erhalte mich und ihn. Auf dich mich zu verlassen,  
 Ist nur der einzige Schluß, den mich mein Schmerz läßt  
 fassen.

Ende des dritten Aufzuges.

## Der vierte Aufzug. Erster Austritt.

Graf von Essex, Tilney.

Essex.

Die Sorge für mein Wohl wird gnug von mir erkannt,  
 Doch haßt du allen Fleiß vergebens angewandt:  
 Denn wird mir durch Gewalt das Leben abgesprochen,  
 So leid ich ganz getrost, ich habe nichts verbrochen.

Tilney.

Doch deine Großmuth geht hierinnen gar zu weit,  
 Verlacht ein grosser Geist des Todes Bitterkeit,

So

So ist er, wann er sich so nah am Grabe siehet,  
Und er sich retten kan, doch wohl darum bemühet:

Esfer.

Ich läugne dir es nicht; Ich hätt es nie geglaubt,  
Daf mir die Königin so leicht das Leben raubt;  
Hier dacht ich nummehrer den Degen abzugeben,  
Ich meinte hier ganz frey in Sicherheit zu leben.  
Doch da sie jetzt mein Blut und Leben haben will,  
So halt ich meinem Streich in völliger Großmuth still.  
Nur das ich meines Bluts und Lebens nicht verschonet  
Wird durch Schwabott und Beil mir gar zu schlecht belohnet.  
Wie oft erhielte sie nicht einen Sieg durch mich?  
Sie denkt nicht mehr daran, sie selber schadet sich.  
Läßt sich die Königin im Eyfer so verblenden,  
Daf sie sich selber schimpft um meinen Ruhm zu schänden?  
Der Himmel weiß es auch ob je ein Unterthan  
Mehr Erfurcht, Eyfer, Treu, als ich beweisen kan.  
Die Siege können es, die ich erfocht, bezeugen.  
Verbirgt man meinen Ruhm? so werden die nicht schweigen.  
Und that ich gleich hierinn nichts mehr als meine Pflicht,  
Verdien ich denn, das sie jetzt für mich sorget, nicht?  
Was hat sie gegen mich zu solcher Wuth getrieben?  
Der Fehler ist nicht groß; ich konte sie nicht lieben.  
Des Herzens Neigung steht nicht stets in unsrer Macht.  
Wir werden oft wohin durch höhern Zwang gebracht,  
Ein anders hätte sich des Schmerzens bald ent schlagen,  
Und ließ nicht mich die Schuld des harten Schicksaals tra-

Tilney.

gen,

Dein kalt Bezelgen macht die Königin ergrimmt,  
Doch da ein einzig Wort vom Zorn die Kräfte nimmt,  
So zögere weiter nicht den stolzen Sinn zu brechen,  
Sonst wirst du selbst, nicht sie, dein Todes-Urtheil spre-

chen,

Man mißt, das Irland sich empört, die Schuld dir bey,  
Du bist zum wenigsten nicht vom Verdachte frey.  
Und sucht die Königin dich aus der Schuld zu ziehen,  
So fordert Ehr und Stand, du mußt dich drum bemühen.  
Du mußt . . .

Essex.

• • • Ja wo sie denn auf ihren Nachruhm denckt,  
 Und wo die Königin ein Schimpf so heftig tränckt,  
 So muß sie, ihren Ruhm und Glanz nicht zu verlegen,  
 Die Unschuld aus Verdacht nicht Strafens würdig schä-  
 hen.

Mich klagt die Bosheit an. Die Zeugen bringt ihr Geld,  
 Sie zeig wie schwer ihr Zorn dergleichen Frevel fällt.  
 Cecil erkaufte die Brut und lehret sie die Lügen,  
 Und Maleg hilft mit ihm die Königin beerügen.  
 Laßt Maleg, laßt Cecil und wer an dieser That,  
 Und andern Freveln mehr mit ihnen Antheil hat,  
 So, wie sie sich den Lohn durch ihre That erwerben,  
 Durch eines Henckers Hand, der Welt zum Beispiel ster-  
 ben.

Wenn denn die Königin, diß schuldge Blut vergießt,  
 So sieht man erst, daß sie gerecht und billig ist.  
 Laßt ihre Großmuth so das starcke Nachschwert blitzen,  
 So mehret sie ihre Macht und wird dem Staate nützen.  
 Doch ich erhielt ja das ganze Reich allein,  
 Und da die Bosheit will, soll ich doch schuldig seyn?  
 Ein nachgemachter Brief soll mir die Ehre rauben?  
 Nein, nein, die Nachwelt wird es dennoch nimmer glau-  
 ben.

Man sage was man will, so glaubt sie es doch nicht,  
 Daß mein erworbener Ruhm nicht besser für mich spricht.  
 Daß ein Verläumder sich darf dieses unterstehen • • •  
 Allein die Königin kanß ohne Schrecken sehen.  
 Sie sieht bey meinem Fall, des Reiches Fall nicht ein.  
 Sie selber will es so; Ich muß zufrieden seyn.  
 Und will sie Ehr und Ruhm und sich nicht selbst betrachten,  
 So kan ich meinen Tod mit leichter Müß verachten.

Tilney.

Dein Tod geht ihr nicht nah? Sie stirbt für Herkeleid,  
 Sie quält ihr eigener Zorn und deine Härteigkeit.  
 Es liget bloß an dir. Kanst du denn dich nicht zwingen,  
 Zu dein- und ihrer Ruh ein Wort hervorzubringen?

Effer.

Vielleicht wird ihr mein Tod schwer zu ertragen seyn,  
Nimmt erstlich Schaam und Reu die harten Sinnen ein.  
Ich leide sonder Schuld. Doch lehrt die Zeit, die Plagen  
Die ihr mein Sterben macht, schon allgemach ertragen.  
Und ob sie gleich mein Tod dereinst gereuen muß,  
So brächt mein Leben ihr noch grösseren Verdruß.  
Mein Herze würde sie wohl niemahls überwinden,  
Sie wird mich nie verliebt, nur ehrerbietig finden.  
Mich nimmt nur Zärtlichkeit bey jener Schönheit ein,  
Und ich müß immerfort so ein Verbrecher seyn.  
Biel besser ist für sie, die Unschuld muß ihr Leben,  
Da sie sich rächen kan, die Blut zu süßen, geben.

Tilney.

Wie? so erhalt ich nichts?

Effer.

• • • • • Du siehest, wie ich bin,  
Und meine Qual • • • • •

Tilney.

• • • • • Was sag ich denn der Königin?

Effer.

Man wäre jetzt im Wert mir ein Schavote zu bauen,  
Man würde mich auch gleich darauf verurtheilt schauen,  
Ich trete diesen Gang mit viel Vergnügen an,  
Weil ich doch ihren Haß nicht anderst stillen kan.

Tilney.

Ich geh zur Königin; doch kan ich dich noch bitten?  
Erkenn die Pflicht • • • • •

Effer.

• • • • • Die hab ich nimmer überschritten.  
Leb wohl! auf dein Begehrt spricht Ehr und Hobeit nein.  
Laß mich zum wenigsten der Stunden Meister seyn  
Die ich noch leben kan. Laß mich alleine bleiben,  
Des Lebens kurzen Rest mir selber zu vertreiben.

## Zwenter Auftritt.

Graf von Effer alleine.

O Glück! O Hobeit! Ruhm! und was ein großer Geist  
Der allerschwersten Müß und Arbeit würdig heist,

Ist dieses nun mein Lohn? Was hilft mir Ehr und Glücke?  
 Ein einz'ger Augenblick nimmt Ruhm und Glück zurücke.  
 Was Glück, Verdienst und Zeit verschwendrisch schenken  
 kan,

Das sah ich, als für mich gewiß bestimmt, an.  
 Ich hatte Recht dazu; was pflegt ich nicht zu wagen,  
 Der Ehre Lorber-Kranz mit Mühe zu erjagen?  
 Und, glaubt es auch die Welt? heut schickt die Königin  
 Mich aufs Schavott, den Kopf da zu verlieren, hin?  
 Da soll ich öffentlich als ein Verräthter stehen?

### Dritter Auftritt.

Graf von Essex, Graf von Salisbury.

Essex.

Izt kanst du, wie man mich so hoch verehret, sehen,  
 Sprich: Kennst du mich noch wohl? Graf Essex steht vor  
 dir.

Ihm kam sein grosses Glück als unumstößlich für.  
 Es kennet seinen Ruhm der ganze Kreis der Erden,  
 Der sieht entwasnet hier und soll verurtheilt werden.  
 Mein Unstern stellt mich jetzt der Wuth zum Opfer dar,  
 Wie wenig bin ich doch, was ich vor diesem war!  
 Wie hat mein Glückes Lauf sich doch so bald verkehret,  
 Und vieler Jahre Frucht im Augenblick zerstöhret!

Salisbury.

Dir schadt nicht, ob das Glück noch so erzürnet ist;  
 Wann du nur gegen dich nicht selber grausam bist.  
 Ich weiß es, daß noch jetzt die Königin dich liebet,  
 Und dir, wann du nur willst, davon ein Zeugniß giebet.  
 Nur bloß dein Eigensinn, dein Hochmuth stürzet dich,  
 Und ist bey aller Gunst dir einzig hinderlich.  
 Drum laß dich gegen sie nur jetzt demüthig finden,  
 So kanst du deine Feind auf einmahl überwinden.

Essex.

Schwärzt ein verläumdriß Maul mich hier verwegen an,  
 So soll ich schuldig seyn, und habe nichts gethan?  
 Mein Flehen rettet mich, die Unschuld müsse schweigen,  
 Das hieß der Welt, ich hätt den Tod verdienet, zeigen.

Salis;

## Salisbury.

Es weiß die Königin, wie groß dein Unschuld ist.  
 Nur will sie, daß du dir nicht selbst zuwider bist.  
 Sie ist doch Königin; und ihren Zorn zu brechen,  
 Will deine Heftigkeit kein einzig Bitt-Wort sprechen?

## Effer.

Nein, so ein einzig Wort gibt mich des Frevels schuld,  
 Ich lebte frey vom Schimpf, drum sterb ich mit Geduld.  
 Mein Nachruhm bleibet stets; ich kan den Schluß verla-  
 chen,

Der mir wird unverdient mein Lebens-Ende machen.

## Salisbury.

Wie trotzig stirbst du doch! O Himmel! glaubst du wohl  
 Daß dir des Henckers Beil zur Ehre dienen soll?  
 Dir, den man vormahls doch in den erhabnen Stande ..

## Effer.

Es bringt nicht Beil und Bloß, das Laster bringt nur  
 Schande;

Und wo mein Urtheil auch was schimpflichs in sich faßt,  
 So kommts der Königin nicht aber mir zur Last.

Ihr unerkennlich Herz läßt sich daraus ermessen,  
 Daß sie so vieler Treu so schände kan vergessen,  
 Und mein erwünschter Tod erschreckt mich ferner nicht,  
 Ich bin der Königin vielmehr dafür verpflichtet.

Denn da ich auf der Welt was ich geliebt verlohren,  
 So wünsch ich voll Verdruß; ich wäre nie gebohren!

Warum erblick ich denn noch fernerhin den Tag,  
 Als daß ich meine Qual nur besser fühlen mag?

Um meine Fürstin bloß hätt ich noch Lust gefunden

Das Leben . . . Doch sie ist schon anderwärts verbunden!

Und der sie küßt ist nicht so zärtlich treu, als ich.

Doch weiß sie meine Noth und quält sie sich um mich?

Kan ich bey meiner Qual noch mir zum Troste denken:

Sie werde Mitleids voll sich um mein Unglück kräncken?

Und gehts, daß sie mich liebt, denn gleich nicht ferner an,

So hoff ich, daß sie doch mich wol beweinen kan.

Doch ihre Tugend nur scheint dieses abzuschlagen,

Und ich darf dieses auch zu hoffen wohl nicht wagen.

Jedoch

77  
Jedoch verfähret sie mit mir auch noch so scharf,  
So thu und duld ich gnug, daß ichs verlangen darf.  
Und wem kan auf der Welt wohl dieses schimpflich scheinen,  
Den, dessen Tod man selbst verursacht, zu beweinen?

Salisbury.

Wie? die vollkommne Tren, die reine Zärtlichkeit,  
Die du der Fürstin hast so lange Zeit geweiht,  
Da du durch deinen Tod sie wirst zu Grabe bringen:  
Kan deinen Vorsatz doch zu sterben nicht bezwingen?  
Sie liebte dich ja auch: darum bedencke dich,  
Wie grausam quälst du sie?

Esfer.

Ja wohl! Sie liebte mich.  
Und hätt die Königin sie nicht so hoch getrieben,  
Ich weiß sie würde mich auch noch beständig lieben.  
Sie traf auch, was ein Herz nun immer wünschen kan,  
Beständigkeit und Tren und Ehrfurcht bey mir an.  
Bey meiner Zärtlichkeit hat es nicht fehlen können,  
Sie hat mir dann und wann auch Seufzer müssen gönnen.  
Es kam mir schon mein Glück ganz unaussprechlich für,  
Allein des Schicksaals Schluß mißgönnt und raubt sie mir.  
Ein andrer hat das Glück, ich dacht es zu erwerben,  
Er küßt sie als Gemahl! Wohlan! so muß ich sterben!

Salisbury.

Nimmst Lieb und Eifersucht dir so die Sinnen ein?  
Und scheinest gar der Tod dein größtes Glück zu seyn?  
So stirb nur, wie ein Held. Bemühe dich dein Leben,  
Zum Wohl des Vaterlands in Schlachten aufzugeben.  
Die Ehre wirkt dir schon, laß Meer und Erde sehn,  
Als Sieger wissest du in deinen Tod zu gehn.  
Nur deines gleichen läßt sich dadurch nicht erschrecken,  
Was andern Bangigkeit und Zagen muß erwecken.

Esfer.

So flöhe mich der Tod. Denn wenn ein ganzes Heer,  
Zu meinem Fall gerüst, und mir entgegen wär;  
So würd mein Unglück doch es so zu treiben wissen,  
Daß Grab und Sterben mich doch würde meiden müssen.  
Hier seh ich meinen Tod, der mich erretten wil,

Drum



Drum halt ich seinen Streich mit tausend Freuden still:  
Hielt ich den Eifer auf? müßt ich für Scham erröthen.

### Vierter Auftritt.

Die Fürstin. Graf von Effer. Graf v. Salisbury.  
Salisbury.

Komm Fürstin! Hilf mir jetzt: Dein Beystand ist vonnöthen.  
Der Graf sucht seinen Tod, er höret weiter nicht  
Was Recht, Vernunft und Ehr und Freundschaft zu ihm  
spricht,

Bezwing den harten Sinn; Nur du kannst ihn bewegen,  
Selbst solche Grausamkeit nicht gegen sich zu hegen.  
Nur zähme seine Wuth, es steht in deiner Macht,  
So wird der Todes-Spruch um seine Kraft gebracht.  
Ich lasse dich allein, und will indessen gehen,  
Ob man ihn anderwärts nicht retten kan, zu sehen.

Effer.

Wie sehr beehrt man mich! Wie bin ich doch beglückt?  
Daß dich mein letzter Tag des Lebens noch erblickt!  
Daß ich dir heute noch, zu Lind'ring meiner Plagen,  
Das letzte Lebe Wohl, an diesem Ort kan sagen!  
Ich wär von aller Straf, von allem Unglück frey  
Hätt nur mein Glück gezeigt, daß ich dein würdig sey.  
Doch das ist meine Schuld, nur das ist mein Verbrechen,  
Drum laß ich mir getrost das Todes-Urtheil sprechen;  
Ich suche meinen Tod, wie hart er sonst auch ist,  
Ich bin vergnügt, wenn du nur übersühret bist,  
Man könne nimmermehr mit größrer Treue lieben  
Als ich, seit dem ich dir mein ganzes Herz verschrieben!

Fürstin.

Wo du, wie ich geglaubt, noch jetzt so zärtlich bist,  
So zeig, daß Ehr und Ruhm der Trieb zum Leben ist.  
Enziehe deinen Kopf den listigen Mörder-Ranken,  
Und stürze die, die dich sonst nur zu stürzen denken.  
Ach! um der vorgehen Lieb, die dich so hoch geacht,  
Und die mich für dein Wohl noch jeho zittern macht,  
Um aller Qual und Angst, womit mein Herz umgeben,  
Wilt ich; Errette dich, und schenke mir dein Leben.

Ich

Ich mißse schon mein Glück, und kenn es doch noch nicht,  
Ich poche schon darauf, der Himmel widerspricht.  
Der quält mich schon genug, kaum kan ichs noch ertragen;  
Will deine Grausamkeit mich denn noch länger plagen?

Esfer.

Ich hätte zwar wohl eh aus Treu und Zärtlichkeit  
Mein ganzes Leben dir zu deinem Dienst geweyht.  
Ich ließ mich ganz allein von deinem Willen führen,  
Und hättest du gewollt, so könntst mich noch regieren.  
Alein mein Unglück greift mich jetzt zu grausam an;  
Was nuzt mir denn ein Gut, das dir nicht dienen kan?  
Was nuzt mir denn ein Gut, das du nicht kaust erlangen?  
Seit dem die Arme dich des Ehegemahls umfangen,  
Mein Leben liebt ich zwar, doch bloß allein durch dich;  
Dem fernern Fortgang ist dein Eiband hinderlich.  
Was droht mir für ein Streich! Kan ich mich nicht be-  
quemen,

Aufs niederträchtigste Vergebung anzunehmen?  
Ach! Fürstin sage nicht, daß mich mein Stolz verdirbt,  
Weil Esfer ganz allein nach deinem Ausspruch stirbt.  
Dein letzter Schluß ist genug sein Urtheil abzufassen.  
Getränktes treues Herz! Sie wills, du mußt erlassen.  
Fürstin.

So thü ich, Grausamer! noch nicht genug für dich?  
Um dich bin ich besorgt, und sehe nicht auf mich.  
Soll denn, mein schwaches Herz recht völlig zu besiegen,  
Pflicht, Tugend, Ehr und Treu auch endlich unterliegen?  
Ich merk es schon, ich spührs, daß mir das Herze bricht,  
Siehst du die schimpflichen verbottnen Thränen nicht?  
Ich fühle sie mit Macht aus beyden Augen brechen.  
Doch könnten diese mehr zu deiner Rettung sprechen;  
D so vergoß ich sie mit Lust, ob ich gleich seh,  
Daß mein Betrübten nur aus Zärtlichkeit entseh.  
Um diese Thränen denn, die sich so stark ergießen,  
Die mein Erbarmen läßt, noch mehr die Liebe fließen,  
Um mein gequältes Herz, das bloß dein Elend rührt,  
Und das jetzt alle Macht der Zärtlichkeit verspühret,  
Um deinen teuern Eid: in allem, meinen Willen

Und

Und was ich dir befehl ganz blindlings zu erfüllen,  
Bitt ich: Errette dich, es steht in deiner Hand,  
Es wird der Todes-Streich durch Demuth abgewandt.  
Es läßt die Königin noch Gnade genug verspühren.

Esfer.

Wer dich verlihren muß, kan weiter nichts verlihren.  
Ja wüßt ich, daß bey dir noch was zu hoffen sey,  
Und wärst du gleich nicht mein, und wärst du nur noch frey,  
Wär deine Grausamkeit nur nicht so hoch gestigen,  
Daß ich müßt Zeuge seyn von anderer Vergnügen,  
Ja könte fernerhin mein Herz das deine seyn?  
So bät ich tausendmal; So ließ ich mir verzeihn;  
Doch leben, und dabey den Nebenbuhler sehen?  
Der Rahme läßt mich schon für Grimm und Wuth vergehen.  
Ja treibt die Raserey mich zu was weiters an,  
D so entschuldge den, der doch nicht leben kan.

Fürstin.

So willst du sterben? du? Du mußt dein treues Leben,  
Der Welt, der Königin, als ein Geschenke geben.  
Und wo mein Schmerz dich rührt, so bitt ich, schenk es mir,  
Ja, wo kein Bitten hilft, o so befehl ichs dir.

Esfer.

Befehl mir dieses nicht, und lern dich selbst betrachten,  
Du müstest, folgt ich dir und lebte, mich verachten.  
Mein unverdient Geschick trag ich jetzt in Geduld,  
Dann lebt ich voller Schmach, jetzt sterb ich ohne Schuld.  
Denn lebt ich, würd ich stets von dir bloß eingenommen,  
Höchst elend und betrübt, dir unter Augen kommen.  
Denn sezt ich deiner Pflicht, und deiner Tugend zu,  
Und raubte dem vielleicht... Doch warum weinst du?  
Laß doch des Himmels Schluß, der mich jetzt trift, geschehen,

Und lern ihm so, wie ich, getrost entgegen sehen.  
Und stürzt die Mißgunst mich? und macht der Neid mein Grab?

So weiß die Welt, daß ich doch nichts verbrochen hab.  
Es weiß es, wer mich kennt, daß ich mein ganzes Leben,  
Dir und dem Vaterland zum Opfer bingegeben.

Dein

Dein Ehband, das für mich mein größtes Unglück ist,  
Zeigt, daß du gar zu gut für mich gewesen bist:  
Wie ich nicht würdig bin so vieler Wunder. Gaben,  
So ist mein Vaterland nicht würdig mich zu haben.  
Um dieses gab ich sonst mein Blut und Leben hin,  
Vielleicht erkennst einmal, daß ich unschuldig bin,  
Es wird vielleicht dereinst zu seinem Schaden sehen. . . .

## Fünfter Auftritt.

Crommer mit seinem Gefolge.

Esfer.

Doch Fürstin! Es ist Zeit, ich muß zum Sterben gehen.  
Man nahet sich zu mir, ich seh es jedem an,  
Was mir sein düstrer Blick für Botschaft bringen kan.  
Ich gehe, lebe wohl! Jetzt soll die Welt erblicken,  
Wie gut Schavott, und Beil sich zu Verdiensten schicken.

Fürstin.

So gehst du aufs Schavott? O Himmel! rette dich.  
Aus Mitleid . . . ich vergeh . . .

Esfer.

So quälst du dich um mich?  
Der Himmel müsse dir in deinem ganzen Leben,  
Für so viel Gütekeit nichts als Vergnügen geben.  
Dir sey der Jahre Zahl, und aller Ruhm bestimmt,  
Und alles Glück, so mir jetzt Tod und Mißgunst nummt;  
(Zur Wache.) Ich folg euch. (zu den Bedienten der Fürstin.)  
Helfet ihr, der Schmerz möcht sie ertöden,  
So wie ich sie verlaß, so hat sie Rath vonnöthen.

Ende des vierten Aufzuges.

¶ (o) ¶

Der

\*\*\*\*\*~\*\*\*\*\*

# Der fünfte Aufzug.

## Erster Auftritt.

Elisabeth, Tilney.

Elisabeth.

Die Todes-Stunde kommt, und er erzittert nicht?  
Schreckt ihn denn nicht der Streich, der ihm das Herz  
bricht?

Ich fürchte seinen Tod, und wünsche zu vergeben;  
Der Stolze trogt mich nur, und suchet nicht zu leben?  
O Himmel! zeigst du ihm nicht meinen Nahmen an,  
Was er zu fürchten hat? wie sehr ich straffen kan?  
Hastu denn nicht mit ihm von meiner Qual gesprochen,  
Was sagt er denn darzu?

Tilney.

Er habe nichts verbrochen.

Wenn seine Unschuld hät, verlegt er Ruhm und Ehr.  
Er stirbe, weil es so dem Reich gefällig wär.

Elisabeth.

So läst der Falsche denn zu meiner Schande sehen,  
Wie sehr er mich beherrscht? so soll ich mich vergeben?  
Er weis, daß meine Lieb ihn nimmer straffen kan,  
Und hätt sein frecher Stolz mir zehnmal mehr gethan.  
Was war doch wohl mein Zweck, als seinen Stolz zu  
zwingen?

Ich hatt ihn außs Schavott zum Schrecken lassen bringen,  
Auf dieses Mittel war mein Hoffen noch gesetzt;  
Jedoch sein Nachruhm wird zu sehr dadurch verlegt.  
Ich nehm den Schimpf auf mich, es leide meine Ehr,  
Man glaube, daß mein Spruch zu hart gewesen wär.  
Doch da sein Leben mir zu grosse Mühe gibt,  
Für wen erhalt ich ihn? da er die Fürstin liebt.

Tilney.

Die Fürstin?

Elisabeth.

Freylieh ja! sein Feuer zu verhöhlen,  
Schien er die Suffole sich zum voraus zu erwählen.  
Die Fürstin liebt ihn auch, und blieb mir doch getreu,  
Ihr Eh. Band zeugt davon, die sprech ich völlig frey.  
Nur diesen Heyrats. Schluß, nur dieses Band zu stöhren,  
Ward mein Pallast besetzt, muß sich das Volk empören.  
Und gieng er gleich zu weit, verletzt er seine Pflicht,  
So trieb ihn doch die Lust zu meiner Exone nicht.  
Er hat sich mehr Verdacht, als billich, zu gezogen,  
Weil er so, wie man sagt, den Irren noch gewogen.  
Die Zengen trieb der Reid, die Mißgunst nur dahin.  
Doch du sprichst ihm das Wort, O schwache Königin!  
Und hält er nie gefehlt, und hält er nichts verbrochen,  
Wie? hält ihm deine Lieb auch wieder loß gesprochen?  
Sein Frevel bleibet doch, er ist der Unterthan,  
Der dir zu wohl gefäht, und dich nicht lieben kan.  
Der deine Günst verlacht, der doch verlangt zu sterben,  
Da er den höchsten Grad der Ehre kan erwerben.  
Nein, nein, das geht zu weit; so mag sein Wunsch geschehn.

## Zweyter Austritt.

Elisabeth, Tilney, die Fürstin.

Fürstin.

Ach Gnade! denn der Graf soll iht zum Tode gehn.

Elisabeth.

Zum Tode?

Fürstin.

Ja ich muß schon leiber Sorge tragen,  
Ihm sey den Augenblit der Kopf schon abgeschlagen.

Elisabeth zur Tilney.

O! wehr es wo du kanst, geh, eyle, renne hin,  
Ich wills. Er lebe! So, Hochmüthige Königin!  
So muß dein grosser Sinn, doch seinem Stolze weichen?  
So kan er, was er will, auch ohne Flehn erreichen?  
Ich wills, er lebe nur, doch bitten darf er nicht,  
Das wird das Mittel seyn das meinen Hochmuth bricht.

So kan er mir erst recht zu meiner Schande zeigen,  
 Wie sehr er mich veracht, wie sehr er mich kan beugen:  
 Elisabeth du bist nicht weiter Königin.  
 Du suchtest Slaverey, nimm deine Ketten hin.  
 Drum Fürstin! seuffze nicht, ist bin ich überwunden,  
 Der Graf hat Sicherheit in meiner Blut gefunden.  
 Ich hab ihm schon verziehn.

Fürstin.

Doch Königin! mir graut,

Daß du auf seine Noth nur gar zu spät geschaut.  
 Es will Furcht, Qual, u. Angst in meiner Brust entstehen,  
 Ich sah ihn schon vorher aus dem Gefängniß gehen,  
 Eh ich, weil mir mein Schmerz die blöden Sinnen nahm,  
 Voll Schrecken, voller Furcht dir unter Augen kam.  
 Und was mir den Verdacht noch heftiger vermehret,  
 Ist, daß mich der Coban zu dir zu gehn, gestöhret.  
 Er nahm recht mit Bedacht des Zimmers Eingang ein,  
 Es schien, als solt ich nicht zu dir gelassen seyn.  
 Er stund gewiß nur da, daß keiner kommen solte,  
 Der von dem Grafen dir noch Nachricht bringen wolte.  
 Er hasset ihn zu sehr, und süget die mit Macht,  
 Die seinen Untergang so hämisch ausgedacht.  
 Man hat dich überrascht; so will es mein Verderben.

Elisabeth.

Muß durch des Neides, List der Graf so schleunig sterben,  
 So ist nicht Qual und Tod und Marter gnug zur Straf,  
 Daß der, so mich getenscht . . .

### Dritter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstin, Cecil.

Elisabeth.

Kom her! wo ist der Graf?

Man führt ihn auß Schavott? . . .

Cecil.

Das Wohl von deinen Staaten,  
 Hat uns mit seinem Tod zu eilen angerathen.  
 Der Aufruhr drohte schon; des Grafen Tod allein,  
 Kont die Meineidigen zu stillen fähig seyn.

Elisabeth.

Die Liebe für mein Wohl hat nicht den Stab gebrochen,  
Ihm ist nicht mir zu Mut das Leben abgesprochen,  
Wie, weiß man denn die Angst, die ich erduldet, nicht?  
Da ich nur sehen will, ob sich sein Stolz noch bricht?  
Und muß man mich nicht erst um dieses Urtheil fragen?  
Wird ihm, eh ich's befehl, der Kopf herab geschlagen?  
Ich hieß die Tylney ist, ihn zu erretten gehn,  
Doch kommt sie schon zu spät, so solt ihr für ihn stehn.  
Und ihm und meiner Nach sol's nicht an Opfern fehlen,  
Doch ich will schlechter Blut, als wie das seine wählen.

Cecil.

Dir wird des Grafen Tod zwar erst empfindlich seyn,  
Doch siehst du mit der Zeit, es sey höchst nöthig, ein.

Elisabeth.

Höchst nöthig? falscher Knecht! du hast mich hintergangen;  
Darfst du dich länger hier zu bleiben, unterfangen?  
Geh fort! mein herber Schmerz, der alle Grenzen bricht,  
Schont, wo der Graf erblaßt, auch deines gleichen nicht.  
Du tanst nur, wo er stirbt, den Kopf verlohren schätzen.

Cecil.

Ich habe recht gethan und darf mich nicht entsetzen.  
Du stinst mir mit der Zeit gewiß noch einmahl bey;  
Daß Essex weiter nichts als ein Verräther sey.  
Als dein geschwornner Feind. . . .

Elisabeth.

So bist du zu benennen,  
Wer hätte mich wohl mehr als du beleidgen können?  
Ist seh ich, doch zu spät, wie dein verschmizter Rath,  
Auf deinen Vortheil sah, und mich betrogen hat.  
Du solst für alles stehn. . . .

Cecil.

Kanst du dich so bezeigen?

Elisabeth.

Geh weiche gleich von hier und wisse: du solst schweigen



## Vierter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstin.

Elisabeth.

Man hat mich nur geteuscht, ich weiß nicht mehr, wohin?

Ich weiß für Furcht und Angst nicht, was ich selber bin.

Ist bin ich allgemach von meiner Noth belehret.

Die Zeugen die man hat so schleunig abgehöret,

Der schnelle Todes-Spruch, und was bisher geschehn,

Laßt alles mich nunmehr, des Grafen Unschuld sehn.

Und daß es meine Qual unendlich höher treibet,

Geh ich es erst vielleicht, nachdem man ihn entleibet.

Ach Fürstin! sag mir jetzt, was mich nur quälen kan,

Als Nebenbuhlerin thu mir Verachtung an.

Verfluch, verdamme mich. Die Wuth hat mich getrieben,

Ich nehme dir ein Herz, daß mich nicht konte lieben.

Ich höret aus Eifersucht zu letzt die Mißgunst an,

Vielleicht, daß dieses dir sein Leben kosten kan.

## Fünfter Auftritt.

Elisabeth die Fürstin. Tylney.

Elisabeth.

So bald zurück? Bist du zu rechter Zeit gekommen?

Wie? Lebt er oder ist das Leben ihm genommen?

Tilney.

O Königin!

Elisabeth.

• • • Du behst? Was soll dich heißen? sprich!

Was bringst du? was geschah?

Tilney.

• • • Mein Weinen lehret es dich.

Elisabeth.

Dein Weinen? Himmel hilf! wie sängt mir an zu grauen,

Die Zeugin meiner Glut muß ich in Thränen schauen?

Die Liebe schützet ihn: und sollte man noch wohl . . .

Ach sprich nicht, daß er todt, wo ich nicht sterben soll

Was aber hilft mirs ist, daß sich mein Geist nicht fasset?

Es ist mit ihm gethan!

Tilney.

Ach ja!

Elisabeth.

Er ist erblasset?

Und das liebst du geschwehn?

Tilney.

Ich kam, doch mir zur Pein,  
Mußt ich die Zengin nur so vieler Tränen seyn,  
Dein Urtheils Spruch war da, man hat dich drum betrogen,  
Alein das Urtheil war nach diesem schnell vollzogen.  
Und der erschliche Tod, der dir das Herze bricht,  
Will jetzt gerochen seyn; denn ändern kanst du nicht.

Elisabeth.

Kan meine Grausamkeit denn wohl noch höher steigen?  
O Fürstin! kanst du noch zu meinen Wüthen schweigen?  
Beklag, beschwehre dich. Vielleicht bringts bald den Tod  
Das Elend meiner Schmach, das Ende meiner Noth.

Fürstin.

Ich leugne nicht, der Gram will mir das Herze brechen,  
Doch die betrubte Pflicht läßt mich nicht weiter sprechen.  
Und Treu und Tugend will, daß ich nicht Mitleids voll,  
Des liebsten Grafens Lieb und Tod beweinen soll.  
Ich geh, das Unglück hat sich mir zur Qual verschworen,  
Ich hab ihn nur um dich und nur durch dich verloren.

## Sechster Auftritt.

Elisabeth. Salisbury. Tilney.

Elisabeth.

So lebt der Graf nicht mehr? Tyrannische Königin!  
Ihn tödtet deine Blut, es gibt dein Haß ihn hin.  
Kan ein Tyrann so weit bey Blut und Morden kommen?

Salisbury tritt ein.

So ist es denn geschwehn? dir ist dein Freund genommen?

Salisbury.

Dir nimt des Grafens Tod den, der dir deinem Thron,  
So oft und treu gestützt.

Elisabeth.

Ich weiß, ich fühl es schon.

Doch

Doch konte man mir nicht aus Herz und Augen lesen,  
Mir sey des Grafens Tod nie recht ein Ernst gewesen.  
Ach hätte man mir doch selbst gegen mich gedient,  
Und ihn, selbst mit Gewalt, zu retten sich erkühnt!  
Ach sahst du nicht an mir, daß Eron und Stand und Ehre,  
Nichts als den äussern Schein der Hoheit nur begehre?  
Zu leicht betrogner Freund! diß alles sahst du nicht?  
Ich brach den Urtheils-Stab der mir das Herze bricht.  
Warum ließt du mir nicht der Sache Fortgang wissen?  
Du hättest mich und ihn gewiß der Noth entrißen.

Salisbury.

Wer glaubte denn, es wär so bald um ihn geschehn?  
Bey seiner Unschuld wolt er nicht um Gnade flehn.  
Drum wolt ichs und mit mir noch andre Freunde wagen,  
Dir, wie des Grafen Tod dir schade, vorzutragen.  
Allein wir hörten schon ein wildes Mord-Geschrey,  
Daß zu des Grafens Tod die Zeit gekommen sey.  
Drauf ließ ich gleich zu dir verschiedne Boten rennen,

Elisabeth.

Es hat durch Cobans-Kist mich keiner finden können,  
Ist seh ich den Betrug.

Salisbury.

Ich war ganz außser mir.

Ich kam für Gram und Wuth mir selber schrecklich für.  
Ich lieffe, meinen Freund nur noch einmahl zu sehen,  
Und fand ihn schon bereit auf das Schavott zu gehen.  
Und da umfaßt er mich mit freudigem Gesicht,  
Den schimpflichen Verdacht, sprach er, verdien ich nicht.  
Geh hin zur Königin, du wirst ihr schon erzählen,  
Ich hätt es nimmermehr an Treue lassen fehlen.

Es sey aus Hochmuth nicht und nicht aus Troß geschehn,  
Daß ich bishero nicht um Gnade wollen flehn.

Die überhäufte Noth, die Menge meiner Plagen,  
Hieß mich des müden Rests des Lebens mich entslagen.  
Ja wo mich noch mein Tod, wo mich mein Urtheil kränckt,  
So ist es, weil mein Geist die Folgezeit bedenckt,  
Da meine Feinde schon die Königin regieren . . .

Man ließ ihn nicht mehr Zeit sein Reden auszuführen.

Die

Die Hender rufften ihn; sein Grofmuth voller Schritt,  
Bracht selber auß Schavott Ruhm, Ehr und Unschuld mit.  
Er grüßete das Volk; das konnt die weuen Zahren,  
Durch seine Noth weit mehr als er gerührt, nicht wehren.  
Ich hintertriebe noch den letzten Streich, ob man  
Dir nicht vielleicht vorher noch Nachricht senden kan.  
Ich schrie, doch daß ich rief, daß man noch warten solte,  
Beschleunigte den Streich den ich verwehren wolte;  
Graf Essex kniete hin und hielt mit Grofmuth still,  
Als ihm des Henders Beil das Leben nehmen will;  
Der Kopf flog weg . . .

Elisabeth.

Hör auf mir weiter zu erzählen,  
Ich werde, da er todt, mich auch zu todte quälen.  
Mein Cron steht bloß durch ihn, er gab mir Cron und  
Reich,

Mir ist nur bloß durch ihn an Hoheit keiner gleich.  
Es mußte sich durch ihn, durch seinen tapfern Degent  
Der größten Feinde Macht zu meinen Füßen legen.  
Und dennoch kont ich wohl . . . Ach! wo geraht ich hin?  
Du suchtest seinen Tod betrogene Königin!

Du hast, wenn er gesiegt, die Frucht allein genossen,  
Er hat so oft für dich sein edles Blut vergossen.  
Und deine Grausamkeit läßt endlich noch geschehn,  
Daß er muß auß Schavott zu seinem Tode gehn?

O Himmel! auß Schavott? da hat er sterben müssen?  
Wie wird mein banges Herz von Scham und Reu zer-  
rissen!

Man soll ihm wenigstens ein würdig Grabmahl bau'n,  
Es mag daraus die Welt, daß ich gesehet, schau'n.  
Ja läßt der Himmel mir mein heißes Flehn gelingen,  
So wird mich Schmerz und Reu auch bald zu Grabe  
bringen

E N D E.

